



Jugendpolitik ist Zukunftspolitik

Nachteil bei einem Monatsblatt ist, das bei Erscheinen der Zeitschrift die Dinge schon oft anders sind, als zu der Zeit, als man darüber geschrieben hat. Auch ich bin jetzt in dieser Lage, trotzdem habe ich mich entschlossen, zu diesem Thema zu schreiben. Um was handelt es sich? Es geht um ein Thema, mit dem wir uns schon einige Jahre beschäftigen, ein Thema, das unter den Karpatendeutschen (und nicht nur unter ihnen) in der Slowakei und auch im Ausland ziemlich viel Aufsehen erregt hat. Das Thema ist die Jugendorganisation der Karpatendeutschen.

Im Karpatendeutschen Verein in der Slowakei hat man seit seiner Gründung immer über die Notwendigkeit der Einbeziehung der jungen Generation der Karpatendeutschen in die Vereinsarbeit gesprochen. Und es waren nicht nur platonische Wünsche, die Kulturarbeit der Jugendlichen hatte ganz konkrete Ergebnisse: als Beweise nennen wir nur die Tanz- und Singgruppen in Metzenseifen, Hopgarten, Schwedler, in Pressburg, Schreibseminare, Jugendwettbewerbe und anderes. Seit 1997 wirkte im Verein die Jugendorganisation IKEJA (Internationale Kontakte Jugendarbeit), deren Tätigkeit damals immer stark in die Aktivitäten des Vereins integriert war. Im Jahre 2000 hat sich IKEJA selbständig gemacht. Tatsache ist auch, dass IKEJA nur einen Teil der Jugendlichen der Karpatendeutschen angesprochen hat: die Mehrheit ist im Verein geblieben, diese Jugendlichen haben im Rahmen des Vereins eigene Strukturen aufgebaut. Das ist die aktuelle Lage Anfang des Jahres 2004.

Man hat immer viele Fragen gestellt, welchen Sinn diese doppelte Organisationsstruktur unserer Jugendlichen habe, wenn man die ziemlich geringe Zahl der tatsächlich aktiven Mitglieder in Betracht zieht, und ob es nicht besser wäre, einen einzigen, und damit auch stärkeren Jugendverein zu haben. Diese Fragen hat man auch auf den Seiten unseres Monatsblattes, in der Landesleitung des Vereins, bei verschiedenen anderen Gelegenheiten, manchmal auch stark emotionsgeladen, intensiv diskutiert. Die Mei-



Auf dem Bild die Aufnahme von der Übergabe der Staatsauszeichnung an Oskar Marczy, 1. Bundesvorsitzenden der KdLM zu seinem 80. Lebensjubiläum. Näheres über unseren Jubilär lesen Sie auf S. 5 Foto: kb - m

nungen waren ziemlich unterschiedlich, überwiegend herrschte aber bei der Mitgliedschaft die Meinung, dass eine Spaltung der Jugend mit mehreren Nachteilen verbunden sein werde.

In den letzten Monaten kam es zu einer positiven Entwicklung: die Leitungen der IKEJA und der Vereinsjugend haben sich getroffen, um die zukünftige Zusammenarbeit zu besprechen. Das Resultat dieser ersten Gespräche hat in der vorigen Ausgabe des Karpatenblattes der Vorsitzende der Vereinsjugend Mgr. Slavomir Dzugas resümiert: „Nur Einigkeit macht stark! Deshalb müssen sich alle karpatendeutschen Jugendlichen, egal ob vom KDV oder von IKEJA, dieser großen Verantwortung bewusst werden und eine starke und selbstbewusste Organisation der karpatendeutschen Jugend gründen.“ In diesem Sinne haben sich auch die meisten Mitglieder des Karpatendeutschen Rates ausgesprochen.

Die Mitglieder des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei sind sicher einverstanden damit,

denn Jugendpolitik ist Zukunftspolitik. Ihr Hauptziel muss es sein, allen Jugendlichen gleich gute Chancen für das Aufwachsen in der neuen, modernen Gesellschaft zu bieten, und gleichzeitig diese orientieren auf die Verstärkung ihrer karpatendeutschen Identität. Wir müssen auch hinschauen, ob die Jugendarbeit auf die neue Situation nach dem Beitritt in die EU gut vorbereitet ist. In diesem Zusammenhang muss die Jugend Zugang zu den Organisationsstrukturen in ihrem Bereich haben, sie muss ermitteln, welche Veranstaltungen, Seminare und Kongresse aus dem Kreis ihrer Interessen es gibt, wie und wo man Projekte bearbeiten und einreichen kann usw. Das sind alles Aufgaben, welche vor unserer Jugend stehen. Wie, in welcher Organisationsstruktur, sie diese Aufgaben bewältigt, entscheidet sie allein. In jedem Fall kann sie mit unserer Unterstützung und Zusammenarbeit rechnen!

Spruch

Nicht der Mensch ist glücklich, der am meisten besitzt, sondern der, der am wenigsten braucht. Wer mit nichts zufrieden ist, besitzt alles.

DIOGENES

Aus dem Inhalt

Währungsunion: Slowaken haben es bei der Euro-Einführung eilig

„Wir wollen den Euro möglichst schnell, wenn es geht, 2008“, sagte Elena Kohútiková, Vizegouverneurin der Slowakischen Notenbank.

Seite 2

KDV-Jugend und IkeJA am gemeinsamen Verhandlungstisch!

Am 14. Februar 2004 fand in Priwitz die Generalversammlung der IkeJA statt. Zusammen mit den Delegierten der KDV-Jugend wurde über die Vereinigung der beiden Organisationen entschieden.

Seite 3

Medizinische Hilfe aus der BRD für die Bürger der Slowakei

Der Wert dieser Spenden betrug in den 10 Jahren ungefähr 25 Millionen Slowakische Kronen!

Seite 4

Aus unserem Museum

„Slowakei auf Landkarten des 18. Jahrhunderts.“ Diese interessante Ausstellung aus dem Museum der Kultur der Karpatendeutschen in Pressburg besuchte schon mehrere Städte in der Slowakei.

Seite 7

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte

Diesmal besuchte die Redaktion eine der kleinsten aber auch schönsten Ortschaften der Oberzips Mlynica-Mühlenbach.

Seite 8-9

Auf Spurensuche in der Slowakei

Ein interessanter Beitrag über einen Besuch in der Slowakei aus der Feder eines Deutschen, der in Hauerland seine Vorfahren fand.

Seite 8-9



**Auf dem Bild oben:
eine Gruppenaufnahme mit
Rudolf Schuster (in der Mitte)**

Slowakei im Mittelpunkt

Staatspräsident Schuster war in Wuppertal

Welchen Weg geht Europa? Das Miteinander von Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft – war das Thema einer internationalen Konferenz in der Wuppertaler Stadthalle. Das „Institute for European Affairs“ (INEA) hatte im Rahmen der Ost-West-Kontakte Repräsentanten und Fachleute aus zehn europäischen Nationen nach Wuppertal eingeladen. Zu den Referenten zählten der slowakische Prä-

sident Dr. Rudolf Schuster, der ehemalige österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky, der Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts im nordrhein-westfälischen Wissenschaftszentrum, Prof. Dr. Jörn Rusen, und der Vorsitzende der Deutsch-Tschechoslowakischen Gesellschaft, Dr. Christoph Zöpel.

Grundlage der Diskussion war ein Thesenpapier. Darin heißt es, dass

wirtschaftliches Engagement von Unternehmen im Ausland, allzu oft nur unter ökonomischen Aspekten betrachtet, für ein erfolgreiches Agieren „Sensibilität im Erfassen von Strömungen, Meinungsbildungen und Ansatzpunkten von Kaufinteressen“ voraussetze. Hierzu bedürfe es einer professionellen Marktforschung und eines gezielten Marketings. Schuster, der schon als Bürgermeister der Wuppertaler Partnerstadt Košice/Kaschau ein gern gesehener Gast an der Wupper war, würdigte die langjährige Kooperation als „beispielgebend für die Entwicklung der bilateralen Beziehungen“ zwischen der Slowakei und Deutschland.

Die Slowakische Republik mit ihren rund 5,3 Millionen Einwohnern ist gerade zehn Jahre alt geworden und zählt zu den Ländern, die im Mai 2004 in die Europäische Union aufgenommen werden. Wie Schuster erklärte, freut er sich auf den Beitritt: „Wir stehen vor der Tür, jetzt müssen wir nur noch die Schwelle überschreiten.“

Matthias DOMEN
In: Bergische Zeit 11/2003
(gekürzt)

Ein positiv verlaufenes Treffen in Wien

Vertreter des VLÖ trafen mit Spitzenbeamten aus dem Außenministerium zusammen, um die Marburger Resolution näher zu erläutern. In dieser Resolution wird die Republik Österreich aufgefordert, durch eine Vielzahl von Maßnahmen die deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa zu unterstützen. Das betrifft den muttersprachlichen Unterricht in Kindergärten und Schulen genauso wie Förderungs-

programme für den Jugendaustausch. Der VLÖ wünscht sich eine Förderung des Medienwesens sowie die Förderung von Publikationen. Es sollen aber auch die gesellschaftlichen Begegnungen nicht zu kurz kommen. Ein Punkt der Resolution befasst sich deshalb auch mit der Schaffung und Erhaltung von Veranstaltungszentren für die deutschen Minderheiten.

Dem Zusammentreffen zwischen dem Außenministerium und dem VLÖ ging ein sehr herzlicher Brief der Frau Außenminister Benita Ferrero-Waldner voraus, in dem sie zum Ausdruck brachte, den VLÖ bei der Umsetzung der „Marburger Resolution“ unterstützen zu wollen. Ein weiterer Meilenstein in der Zusammenarbeit zwischen dem VLÖ und dem Außenministerium war nun das Gespräch mit hochrangigen Beamten.

Botschafter Emil Brix bat den VLÖ, möglichst konkrete Projekte vorzuschlagen, für die sich die Behörden dann verwenden können. Delegationsleiter Ing. Martin May (VLÖ) betonte, wie wichtig schon kleine Gesten, wie der Besuch von Veranstaltungen durch einen Vertreter der österreichischen Botschaft, sind. Dadurch würden die Minderheiten erkennen, dass man sie in Österreich nicht vergessen hat. Solche Besuche bedeuten für die Minderheit vor der staatseigenen Regierung eine respektable Aufwertung. Ihre Veranstaltungen würden durch solche Besuche so aufgewertet, dass sie über die Bezirksgrenzen ausstrahlen. Dadurch bliebe aber auch der Kontakt zu den Minderheiten erhalten. Der österreichische

Vertreter hört, wo der Schuh drückt, und er kann das nach Wien berichten.

Botschafter Brix lobte die jahrzehntelange Arbeit des VLÖ gerade auch in der Zeit vor 1989. Das, was der VLÖ tut, unterstütze auch die Tätigkeit des Außenministeriums. Brix betonte auch, was Österreich bereits geleistet hat. In Budapest beteiligt sich Österreich an einem Drittel der Kosten der dortigen deutschen Universität. In Klausenburg (Cluj-Napoca), Rumänien, gibt es eine dreisprachige Universität. Neben einer Bibliothek stellt Österreich auch regelmäßig Wissenschaftler. Ebenso gibt es nach dem Muster von Volkshochschulen deutschen Sprachunterricht. Durch ein Kulturabkommen mit Slowenien gibt es dort einen Schwerpunkt in den Aktivitäten. In Laibach wird im Februar eine österreichische Sprachschule eröffnet. Das Außenministerium finanziert darüber hinaus ein Video über die Gottscheer Deutschen.

Auch das Außenamt hat Wünsche an den VLÖ. So wäre es für die Beamten einerseits sehr wichtig zu erfahren, ob die Unterstützung bedarfsorientiert ist. Es hat ja keinen Sinn, Bücher anzukaufen, die vielleicht nicht dem Ge-

schmack der deutschen Minderheit entsprechen. Andererseits soll der VLÖ auch verstärkt Werbung für die österreichischen Einrichtungen machen. Eine Bibliothek kann ja auch für eine Veranstaltung genutzt werden. Und oft ist so ein Raum enorm viel wert.

Der VLÖ hofft, dass durch dieses so positiv verlaufene Treffen mit dem Außenministerium die Zusammenarbeit noch intensiviert wird. Jetzt sind die Minderheitenvertreter eingeladen, ihre konkreten Projekte an den VLÖ heranzutragen und die Minderheitenverbände sollen verstärkt den Kontakt mit österreichischen Institutionen in ihren Ländern suchen.

Markus Gerhard FREILINGER

Währungsunion: Slowaken haben es bei der Euro-Einführung eilig

Die Slowakei will den Euro notfalls auch im Alleingang einführen und dabei nicht auf andere Beitrittskandidaten warten.

Die makroökonomischen Daten der Slowakei könnten bald schon Österreich erblassen lassen: Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) werde heuer um 3,9 % wachsen, für nächstes Jahr sind es 4,9 % BIP-Plus, rechnen die Analysten der Ersten Bank. Das Handelsbilanzdefizit sinke, durch die Deregulierung der Preise werde zwar die Inflation heuer bei 9 und im kommenden Jahr bei 7,4 % liegen, aber die Kerninflation (ohne Energie und Agrarprodukte) sei mit rund 3 % beruhigend gering. Das Defizit werde allerdings heuer bei 5 und 2004 bei 4 % des BIP liegen, schätzen die Analysten, die die Slowakei als „Reforminsel“ in Mittel- und Osteuropa bezeichnen. Bedingung für die Aufnahme in die Euro-Währungsunion ist ein Haushaltsdefizit von nicht mehr als 3 % des BIP.

Angesichts der guten Daten ist es nicht verwunderlich, dass das Land an einem möglichst raschen Beitritt zum Euroraum interessiert ist. „Wir wollen den Euro möglichst schnell, wenn es geht, 2008“, sagte Elena Kohútiková, Vize-Gouverneurin der Slowakischen Notenbank vor österreichischen Journalisten. Der Grund dafür ist auch die enge Verflechtung mit der EU: 92 % der Exporte gehen in die und 84 % der Importe kommen aus der erweiterten Union, wie sie ab 1.5.2004 Realität sein wird.

Für Polen erwartet die Kommission hingegen einen starken Anstieg des Haushaltsdefizits. Dennoch will Polen die Voraussetzungen für den Euro bereits Ende 2007 erfüllen.

Die Tschechen planen den Beitritt zur Währungsunion nicht vor 2009.

Auch Ungarn peilt derzeit 2008 als Jahr der Euro-Einführung an.

In: Heimatblatt 1–2/2004
(gekürzt)

EU: Slowakei benötigt 38 Jahre

Es wird eine lange Aufholjagd zur EU. Die renommierte britische Zeitschrift „The Economist“ veröffentlichte eine Tabelle, die aussagt, wie lange die Beitrittsfreudigen benötigen werden, um ihrer Leistung nach den Durchschnitt der gegenwärtigen EU-15 zu erreichen:

-Zypern 21 Jahre	-Lettland 58 Jahre
-Malta 29 Jahre	-Polen 59 Jahre
-Slowenien, Estland 31 Jahre	-Bulgarien 63 Jahre
-Ungarn 34 Jahre	-Rumänien 80 Jahre
-Slowakei 38 Jahre	-Durchschnitt aller – 58 Jahre
-Tschechien 39 Jahre	In: Heimatblatt 1–2/2004

Dialog führen - Europa gestalten BdV-Leitwort 2004

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat das Leitwort für das Jahr 2004 dem Miteinander für ein vereintes Europa gewidmet. Dazu sagte BdV-Präsidentin Erika Steinbach, MdB:

Der Bund der Vertriebenen hat auch sein Leitwort für das Jahr 2004 mit dem Europagedanken verbunden. Es lautet: Dialog führen - Europa gestalten. Im Jahr der Erweiterung der EU setzt der Verband damit seinen geistigen Beitrag zur Vollendung der europäischen Gemeinschaft fort. Nur im Gespräch miteinander wächst das Verständnis füreinander.

Im vergangenen Jahr hatte der BdV mit dem Leitwort „Mit Menschenrechten Europa vollenden“ an die Bedeutung der Menschenrechte für die wachsende Europäische Union erinnert. Er hat damit deutlich gemacht, dass die europäische Wertordnung auf der Grundlage der Menschenrechte stehen muss, ohne die eine Gemeinschaft von Völkern nicht miteinander auskommen kann.

Dazu gehört das aktive Eintreten für den Schutz von Minderheiten, die Beseitigung von Diskriminierungen und die Ächtung und Heilung von Vertreibungen.

Der lebendige Dialog der Vertriebenen mit den Nachbarstaaten soll weiter geführt und intensiviert werden. Zahlreiche Beispiele fruchtbarer Zusammenarbeit - zum Beispiel auf dem Gebiet der Kommunalpolitik, mit kommunalen Partnerschaften, Schüferaustausch und länderübergreifenden Veranstaltungen sowie zahllose Diskussionsrunden mit Teilnehmern aus den EU-Beitrittsländern - zeugen von der Bewegung im gegenseitigen Verhältnis. Offenbar werden dabei auch tiefgreifende Ängste. Das gegenseitige Zuhören hilft weiter.

Motor und Antrieb ist das Gespräch, in dem man die Vorstellungen des anderen aufnimmt und in seine eigenen Überlegungen mit einbezieht. Nur im Dialog kann man auch bestehende Differenzen aus der Vergangenheit überwinden. Wobei eine Aussage von Immanuel Kant verstehen hilft, warum das Miteinander nach den Verwerfungen des 20. Jahrhunderts so schwierig ist: „Der Mensch nimmt nicht eher Anteil an anderer Glück oder Unglück, als bis er sich selbst zufrieden fühlt.“

(Icb.)



Die Jugendlichen wieder an einem Tisch. Eine Momentaufnahme von der Tagung.

Foto: L.K.

Jugendorganisation braucht, die imstande sein wird, die Zukunft des Deutschtums in unseren Breiten effektiv und erfolgreich zu sichern. Es ist eine Frage des Überlebens, dass sich die Jugend wieder vereint und mit gemeinsamen Kräften und mit dem Einsatz des ganzen Potentials am Erhalt und der Bewahrung der deutschen Sprache und der karpatendeutschen Kultur arbeiten wird.

Diese Organisation trägt den Arbeitsnamen „IKeJA – KDJ“ (IKeJA – Karpatendeutsche Jugend) und alle Mitglieder dieser Jugendorganisation werden auch Mitglieder des KDV sein, mit dem wir sehr eng und intensiv kooperieren wollen.

KDV - Jugend und IKeJA am gemeinsamen Verhandlungstisch!

Am 17. Januar 2004 haben sich in Deutsch-Proben die Vertreter der KDV-Jugend und der IKeJA getroffen, um über die zukünftige Regelung der gegenseitigen Beziehungen zu diskutieren.

Aile Teilnehmer sind darüber einig geworden, dass die Situation, die im Jahre 2000 entstanden ist, als sich die IKeJA vom KDV abgespalten hat, und die noch bis heute andauert, sinnlos und aus der Sicht der Zukunft völlig unakzeptabel ist.

Wir haben uns entschieden, die Gründe und die Ursachen, die zu dieser Situation geführt haben, nicht zu suchen und zu analysieren, sondern hinter der Geschichte einen dicken Strich zu machen und uns vollkommen auf die Zukunft zu konzentrieren.

Nach der Diskussion sind wir zu einer grundsätzlichen Schlussfolgerung gekommen, und zwar, dass die deutsche Minderheit in der Slowakei, die zu den kleineren Minderheiten in unserem Land gehört, unbedingt eine einheitliche starke und selbstbewusste

Am 14. Februar 2004 wird in Priwitz die Generalversammlung der IKeJA stattfinden, an der auch schon die Delegierten der Jugend des KDV teilnehmen werden. Diese Delegierten werden dann über die Vereinigung der beiden Jugendorganisationen entscheiden. Gleichzeitig werden der Landesvorsitzende und der Sekretär gewählt.

Laut der vorläufigen Konsultationen hat sich die Mehrheit der Mitglieder des Karpatendeutschen Rates des KDV in der Slowakei über dieses Vorhaben der Jugend positiv geäußert, also wir hoffen auf eine erfolgreiche Realisierung unserer Pläne.

Über die Ergebnisse dieser durchaus wichtigen Versammlung, die mit Sicherheit zu den Top-Ereignissen dieses Jahres gehört, werden wir in der nächsten Ausgabe des Karpatenblattes ausführlich informieren.

Mgr. Slavomír DZUGAS
Vorsitzender der KDV-Jugend

Meinungen und bürgerliches Allerlei

a) Der Artikel „Kolonisten oder Siedler“ von Herrn E. Hunsdorfer in der Januar-Ausgabe enthält eine klare und bedeutende Richtigstellung der geschichtlichen Tatsachen über die deutschen Siedler in allen Ostgebieten. Sie wurden von damaligen Königen zum friedlichen Aufbau als Fachleute gerufen und als hohe Anerkennung wurden unseren deutschen Vorfahren Privilegien gewährt. Eine ganz gegensätzliche Position nimmt der Kolonist ein. In den meisten slowakischen Geschichtsbüchern und auch oft in der Presse schreibt und spricht man von dem deutschen Kolonisten – vollkommen zu Unrecht.

Die Karpatendeutschen waren von Anfang an fleißige und ehrliche Siedler und es ist für uns ein geschichtlicher Auftrag, dass wir sachlich und eingehend auf die stolze Vergangenheit, auf ihre Sendung, ihre Leistungen und Rolle hinweisen. Wir müssen jeder Fälschung der Geschichte entschieden entgegenreten.

b) ALLERLEI aus dem täglichen Leben in unserem Staat. Wir müssen

als gute Bürger, ohne bisherige Tabus, unsere Meinung kundtun. Eine Presse, egal welcher Vereinigung von Bürgern angehörend, hat das Recht und die Pflicht, Stellung zu allem Geschehen zu beziehen, ansonsten wird sie mit einem ironischen Lächeln abgetan.

Drei wichtige Probleme in letzter Zeit beschäftigen die Bürger der Slowakischen Republik:

1) Vor kurzer Zeit die Interruptionen. Als Angehörige beider Glaubensbekenntnisse sollen und müssen wir die christlichen Gebote wie unsere Ahnen respektieren – hier gibt es keine so genannten liberalen Ansichten, die die Substanz eines jeden Volkes negativ treffen und gegen die Moral grob verstoßen.

2) Der Beitritt in die Europäische Union ist unsere einzige und wichtige Möglichkeit, denn wir gehören zu Europa und wollen an seiner friedlichen Entwicklung teilhaben.

3) Heute beklagen wir allgemein einen Schwund sittlicher Werte in allen Belangen und auf allen Ebenen und es ist umso trauriger, dass auch

in höchsten Stellen im Staat spekulative Eingriffe in allen negativen Formen, wie Fälschungen, Unterschlagungen, Korruption, aufscheinen. Die formellen „demokratischen“ Herrscher sind unersättlich, sie reißen immer mehr Macht an sich und am Ende wird der formale Rechtsstaat wohl nichts anderes als ein Unschuldsmantel für einen Machtstaat. Seit Jahren kann sich die „Elite“ im Parlament nicht zu Normen eines Rechtsstaates in Fragen der Immunität für Abgeordnete und in den überaus wichtigen Interessenskonflikten durchringen. Dies ist ein klarer Beweis individueller Willkür vom Volk gewählter Abgeordneter, die in Wirklichkeit zum großen Teil nur eigene bzw. Parteiinteressen vertreten. Ein ungeheures Volksvermögen wurde in Form sog. Privatisierungen nach 1990 verschachert und der größte Leidtragende ist das arbeitende kleine Volk, heute insbesondere die Rentner, die es in Wirklichkeit einst schufen.

Josef ROOB

Echo



Medizinische Hilfe für Kaschau und Krickerhau

Die derzeitigen intensiven Reformen in der Slowakei betreffen alle Institutionen und Wirtschaftszweige im Lande. Am tiefgreifendsten wird wohl das Staatliche Gesundheitswesen reformiert.

Viele Fachärzte eröffnen mit Erfolg in den letzten Jahren gut ausgestattete Privatordinationen. Zahlreiche Krankenhäuser, besonders in unseren Regionen, können aber nicht den Weg eines aktiven unternehmerischen Arztes oder Betriebes gehen, sie müssen ihre Patienten weiter mit veralteten medizinischen Geräten therapieren und betreuen. Seit 1992 führt die Bundesrepublik Deutschland zugunsten der karpatendeutschen Minderheit und ihrer Umgebung in der Slowakei zahlreiche Hilfsprogramme durch. Dazu zählen auch die MEDIZINISCHEN HILFEN, aufgrund derer Krankenhäuser in den Regionen Preßburg, Hauerland, Ober- und Unterzips und Bodwatal jährlich 2-

3 moderne diagnostische Apparate erhielten. Die Antragstellung, Begründung und Realisierung der Medizinischen Hilfen des Bundesministeriums des Inneren, Bonn, übernimmt stets die Landesleitung des KDV in Kaschau.

Heuer erhielt die Urologische Klinik des Fakultätskrankenhauses in Kaschau zwei moderne diagnostische Geräte. Konkret am 27. Januar 2004 übergab unser Landesvorsitzender Dr. Ondrej Pöss in Anwesenheit des OG-Vorsitzenden von Kaschau Dr. L. Pačonovský dem Leiter der Urologischen Klinik Doz. MUDr. L. Valanský und den anwesenden 11 Ärzten der Abteilung die diesjährige medizinische Hilfe der Bundesrepublik Deutschland, ein optisches Gerät zur Untersuchung der Harnleiter und Nieren und einen sog. Generator für Resektionsstrom, zusammen im Werte von über 830.000 SK.

Mit herzlichen Worten bedankte sich der Chef der Urologischen Klinik für dieses großzügige Geschenk aus Deutschland. Mit dem optischen Gerät können sie nun nicht nur diagnostizieren, sondern können auch kranke Nieren heilen, Nierensteine und Geschwülste der Harnwege entfernen. Der Generator erzeugt einen sog. Resektionsstrom, mit dessen Hilfe der Operateur in den unteren Harnweg, also in der Harnblase oder Prostata Eingriffe machen und dort z.B. Geschwülste entfernen kann.

Der Direktor des Fakultätskrankenhauses MUDr. Robert Roland konstatierte, dass diese medizinische Spitzentechnik markant die Qualität der operativen Eingriffe am Klinikum verbessern wird und ersuchte den Landesvorsitzenden, dem Bundesministerium des Inneren seinen großen Dank für dieses hoch effektive Geschenk zu übermitteln.

Am 29. Januar d.J. fand auch im Krickerhauer Krankenhaus dieselbe Feierlichkeit statt. Auch hier war der Landesvorsitzende des KDV Ondrej Pöss anwesend.

Willy GEDEON

Slowakei bekam wieder medizinische Hilfe

Das slowakische Gesundheitswesen konnte ein Jubiläum feiern: Schon 10 Jahre unterstützt die Bundesrepublik Deutschland die Krankenhäuser und andere medizinische Einrichtungen in der Slowakei mit modernen Geräten, Ersatzkomponenten oder einfach durch die Ausstattung der Krankenhäuser. Es handelt sich nicht um kleine Spenden, wie es manchmal in unserem Fernsehen gezeigt wird. Der Wert dieser Spenden betrug in diesen 10 Jahren ungefähr 25 Millionen slowakische Kronen! Wir haben in dieser Zeit auch schriftlich dem Gesundheitsminister Dr. Rudolf Zajac mitgeteilt, dass eine solch massive Unterstützung des slowakischen Gesundheitswesens sicher eine größere Aufmerksamkeit verdienen als bisher. Positive Resonanz ist schon da, unsere Leser erfahren mehr darüber in der nächsten Ausgabe des Karpatenblattes.

Mit der Durchführung dieser Projekte ist unser Karpatendeutscher Verein beauftragt. Die Anträge stellen die Krankenhäuser oder auch Sozialeinrichtungen aus jenen Regionen, in denen unser Verein tätig ist. Es ist klar, dass die gespendeten Geräte und Ausstattungen nicht nur den Deutschen in der Slowakei zugute kommen, sondern sie stehen allen Bürgern aus dieser Region zur Verfügung. Und so ist es richtig, es trägt sehr zum Ansehen der Deutschen in diesen Gebieten bei und wird sehr hoch geschätzt. Die Slowakei ist der Bundesrepublik Deutschland dankbar für diese große Hilfe!

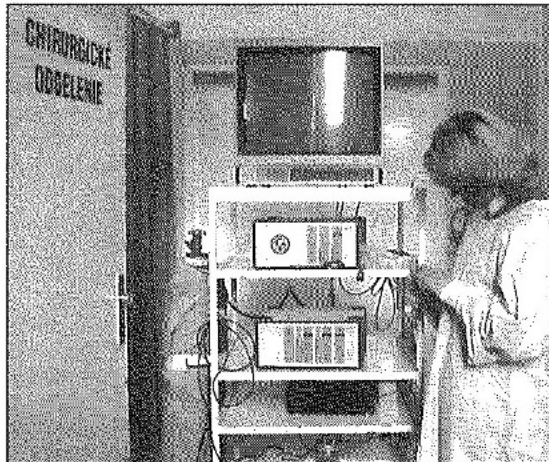
Im Jahre 2003 wurden drei Krankenhäuser mit medizinischen Geräten unterstützt: in Kaschau, Krickerhau und in Pressburg.

Am 29. Januar haben die Vertreter des Karpatendeutschen Vereins im Krankenhaus in Krickerhau eine laparoskopische Ausstattung für die chirurgische und die gynäkologische Abteilung des dortigen Krankenhauses feierlich übergeben. Dieses Krankenhaus bietet Dienst-

leistungen für große Teile des Hauerlandes an. Bei der Übergabe an die Leitung des Krankenhauses nahmen unser Vorsitzender und die Vertreter der OG Krickerhau sowie die Repräsentanten der Stadt und der Region teil. Anwesend war auch die Presse, der slowakische Rundfunk und das Regionalfernsehen.

Die offizielle Übergabe der Spende im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder findet im Februar statt, wir werden Sie darüber in der nächsten Ausgabe unseres Karpatenblattes informieren.

Ondrej PÖSS



Auf dem Bild oben: Der Chefarzt der Urologischen Klinik, Doz. MUDr. Ladislav Valanský und der Landesvorsitzende des KDV, Dr. Ondrej Pöss, PhD. (von links) mit dem Sponsorengeschenk. Unten: Auch das Krickerhauer Krankenhaus ist um wertvolle Geräte reicher. Foto: kb

Fragezeichen

Zur Landesvereinsitzung
im Feber 2004

1. Welche Möglichkeiten gibt es, die Muttersprache, die Mundart und das nötige Selbstbewusstsein bei unseren Kindern und Enkelkindern weiterzupflegen?

Die schwer erkämpften Deutschstunden sind zu wenig dafür, wenn auch die Initiative von Frä. Agnes Brösl ein dankbarer wichtiger Schritt ist beim Deutschlernen in der Grundschule in Metzenseifen. Wäre es nicht wünschenswert und wichtig, die noch fehlenden Lücken in den Sprachkenntnissen im Haus der Begegnung bei Spiel, Tanz, Gesang und Wettbewerben auszufüllen? Dies sollte eine Aufgabe für gewillte, opferwillige Deutschlehrer oder Kinderjugendleiter sein. Können wir aber bei unserer kleinen Minderheit diese wichtigen Helfer finden oder auch zufriedenstellend finanziell belohnen? Dieses Problem betrifft freilich auch die Chorleiter der Sängerkhore, wenn wir auch noch weiterhin deutsche Lieder singen wollen. Die Kinder sind unsere Zukunft und mit Liedern pflegt man die deutsche Sprache und Kultur. Gibt es noch wichtigere Aufgaben für den Verein?

2. Werden diese Möglichkeiten auch in den Begegnungsstätten zur Genüge genutzt?

Es heißt doch in einem Artikel des Karpatenblattes: „Die Erhaltung der Begegnungszentren für die deutsche Minderheit sei zum Zweck der kulturellen Betätigung und Dokumentation.“

3. Nun eine Frage zur Jugend?

Im Jahre 2003 wurde in Karlsruhe unter der Schirmherrschaft des Bundestreffens der Karpatendeutschen ein Kooperationsvertrag zwischen der Jugend der DJO, der KDJ und der ikeJA unterschrieben. Es gab auch ein Jugendseminar über die „Zukunftsperspektiven der Karpatendeutschen Ju-

Germanistik in Mitteleuropa

Die deutsche Sprache stand in den Ländern Mitteleuropas einst an erster Stelle. Zwar ist heute laut Statistik Englisch die erste Fremdsprache, aber in der Alltagspraxis hat Deutsch noch immer größere Bedeutung. Vor kurzer Zeit haben sich Wissenschaftler aus dieser Region im Mitteleuropäischen Germanistenverband zusammengeschlossen. Nach einer Zeitschriftenmitteilung kommen die Mitglieder des Verbandes aus Deutschland, den baltischen Staaten, Polen, der Tschechischen Republik, aus Ungarn, Österreich, Bulgarien, Kroatien, Slowenien und Rumänien; die Slowakei war nicht erwähnt. Es ist notwendig, dass auch unsere Germanisten in diesem Verband mitwirken. Nähere Informationen findet man unter der Internetadresse:

www.tu-dresden.de/sulifg/mgv/homepage O.P.

nach 5 Punkten

gend.“ Somit bekennt sich die Jugend aus der Slowakei auch zu unserer deutschen Minderheit. Sieht dies auch die Vereinsleitung so? Welche Hilfe ist von dieser Seite für den Verein in seiner schweren, ziemlich aussichtslosen Lage zu verzeichnen?

4. Wie sieht die finanzielle Lage des Vereins aus?

Gibt es bei den zu erwartenden Kürzungen für die Minderheiten in der EU einen nötigen Finanzplan? Inwieweit sind, mit Rücksicht auf das Angeführte, die Kinderjugendleiter, die Chorleiter, die Jugendleiter, das „Karpatenblatt“ und die Verwaltung in Betracht gezogen? Wurde für die Prioritäten ein optimales Verständnis gefunden?

5. Können und wollen wir in Anbetracht der aktuellen Lage und Probleme die Bewahrung des Erbes, der Kultur und Mundarten unserer Ahnen versichern?

Zum Schluss eine kleine Aufmerksamkeit noch für folgende Ansichten:

-Univ.-Prof. Dr. F. Klein führt im Artikel „Die Bedeutung der Deutschen in der Slowakei für eine europäische Zukunft“ an: In Kürze, unter Punkt 6: „Für Initiativen der jüngeren Generation weitere Rahmenbedingungen schaffen.“ Punkt 7: „Ein europäisches karpatendeutsches Identitätsbewusstsein ist zu entwickeln“, und noch unter Punkt 8: „Die deutschen Mundarten dürfen nicht vergessen werden.“

-Eine weitere Mahnung von der Vereinsgründerin, unserer verehrten Frau Stojar: „In den Reihen der Jugendlichen besteht für unsere Tätigkeit kein großes Interesse. Jede Veranstaltung bereiten wir mit den schmerzlichen Gedanken vor, ob es für so manche von uns nicht zum letzten Mal ist.“

Auch so sehen die Sorgen von den meisten Vereinsgründern aus. Sollten wir nicht mit allem Ernst und Verantwortungsgefühl über unsere Zukunft nachdenken? **Josef QUALLICH**

Oskar Marczy wird 80!



Den Philosophen der Aufklärung wird die Aussage zugeschrieben, dass die Strahlkraft einer

Volksgruppe je nach Begabung und Schicksalsstunde Menschen zeugt, die sie besonders zum Ausdruck bringen. Zu ihnen gehört zweifelsohne der Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei Oskar Marczy, der am 6. März 2004 seinen 80. Geburtstag feiert. Sein Organisationstalent, seine rhetorische Begabung, sein Bekenntnis zu Recht und Gerechtigkeit sowie zur Heimat in einem sich vereinigenden Europa haben bis zum heutigen Tag maßgeblich zum Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und zum Zusammenhalt der Karpatendeutschen beigetragen, egal wo sie leben.

Unser Jubilar wurde am 6. März 1924 in Forberg (slow. Stráne pod Tatrami) bei Kesmark als ältester von drei Söhnen des Lehrerehepaars Erwin und Wilhelmine Marczy geboren. Die erste fünf Jahre ging er in die Forberger Dorfschule, seit 1935 besuchte er das berühmte evangelische Lyzeum in Kesmark. An diese Jahre erinnert sich Herr Marczy sehr gern, die Klassengemeinschaft wird bis heute noch gepflegt. Nach dem Kriegsende hat er mit den Eltern und einem Bruder (der andere war im Krieg geblieben) die neue Heimat in Bayern gefunden. Im Rahmen der Familienzusammenführung – die Eltern waren nach Württemberg gezogen – kam er in den Kreis Böblingen. Da, in Schönaich, wirkte er seit 1963 als Rektor der Johann-Bruecker-Schule. Es war seine fruchtbarste Lebensphase. Als FDP-Mitglied engagierte er sich gleichzeitig in der Politik: 1968 zog er für drei Wahlperioden in den württembergischen Landtag, 1970–1987 war er auch Mitglied des Kreistages. Sein Hauptinteressengebiet war die Schulpolitik – das Modell der „Offenen Schule“ fand bundesweite Beachtung. Seine Erfahrungen hat er benutzt beim Neuaufbau des Deutschunterrichts in der Slowakei nach der Wende 1989.

Der Jubilar war Jahrzehnte bekannt auch als Sportmanager: im Landtag war er Vorsitzender des Jugend- und Sportausschusses, 1981 wurde er zum Präsidenten des Handballverbandes Württemberg gewählt.

Vor sechzehn Jahren wurde O. Marczy zum 2. Bundesvorsitzenden der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei ernannt. Gemeinsam mit Isidor Lasslob hat er nach der Wende 1989 neue Aufgaben übernommen, vor allem die Mithilfe beim Aufbau der karpatendeutschen Organisationen in der Slowakei und beim deutschen Sprachunterricht für die deutsche Minderheit. Diese Aufgaben vervielfachten sich nach der Übernahme des Amtes des 1. Bundesvorsitzenden im Jahre 1993. Noch im selben Jahr hat er das Konzept des „Schulentwicklungsplans 2000“ entwickelt. Der Durchsetzung dieses Konzeptes widmete sich O. Marczy besonders intensiv: regelmäßige Konsultationen beim Schulministerium, mit den Lektoren und Lehrern, materielle Unterstützung, das ist nur ein Teil der damit verbundenen Tätigkeit.

Bekannt ist auch seine starke innerlich positive Einstellung zur Slowakei und zu seiner Zips, die, was wir immer mit besonderer Freude bewundert haben, auch auf seine Gattin übergegangen ist. Dies kommt zum Ausdruck in vielen Studienreisen in die Slowakei, die der Jubilar begleitete, dann bei den Präsentationen der Slowakei bei Touristikmessen in Deutschland und schließlich auch auf der höchsten politischen Ebene. Im Jahre 1977 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Käsmark ernannt. Er spendete dieser Stadt ein viersprachiges Informationssystem. Sein Geburtsort ist ihm für das Buch „Forberg“ dankbar. Seine Verdienste für die Slowakei werden von vielen Stellen sehr hoch geschätzt, was auch Bestätigung fand in der Ehrung des Jubilars durch den Staatspräsidenten der Slowakei Herrn Rudolf Schuster am 12. Februar 2004.

Die Karpatendeutschen wünschen unserem verdienstvollen Landsmann noch viele schöne gemeinsame Jahre mit seiner Frau. Aus seiner Heimat senden wir ihm herzliche Glückwünsche für weitere Jahre in Gesundheit. Ich verbinde damit auch einen nicht minder herzlichen Dank für seinen unermüdlichen Einsatz für die Karpatendeutschen.

Ondrej PÖSS
Landesvorsitzender des KDV

„Man soll sich jeden Tag Freude machen – man soll ein gutes Buch lesen.“

Ein Treffen mit beliebten Büchern

Einen schönen Winternachmittag verbrachten wir mit guten Büchern und bei einer Tasse Kaffee. Angefangen haben wir mit dem Buch „Mut für den Tag“ von Peter Hahne. Es sind 365 wegweisende Gedanken, die uns Impulse geben, den Mut dort zu suchen, wo er unverfälscht und sicher zu finden ist.

Auch das zweite Büchlein will uns mit positiven Gedanken, die für uns große Dichter und Denker geschrieben haben, inspirieren und will uns helfen, das eigene Glück an jedem Tag des Jahres zu finden. Jeder einzelne Tag offenbart für sich genommen nur einen kleinen Ausschnitt des Daseins. Dennoch hält er die ganze Fülle des Lebens bereit – jeder neue Morgen ist eine Einladung

zum Glückseligkeit. Doch Tag für Tag muss man sich dieses Geschenk aufs Neue bewusst machen. Zu häufig verlangen die alltäglichen Anforderungen ihr Recht. Denn zu leben bedeutet neben aller Schönheit und Freude auch Herausforderungen zu meistern. Ärger zu überwinden und dunklere Stunden zu bewältigen. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, den Blick wach zu halten und aufmerksam gegenüber den vielen Chancen zu bleiben, die nur darauf warten, genutzt zu werden. „Heute glücklich sein“ ist der Titel des Buches und das sind die Worte von Friedrich Hölderlin: „Es wird leicht, etwas durchzusetzen, sobald wir nicht ans Ziel getragen sein, sondern mit eigenen Füßen gehen wollen und nicht achten, wenn

ein hartes Steinchen die Sohle drückt.“

Wir sprachen über den deutschen Dichter und Schriftsteller Robert Walser und über seine literarischen Werke. Wir erwähnten seinen 125. Jahrestag. Sein Gedicht „Der Schnee“ ist aktuell zu dieser Jahreszeit.

Johannes Mario Simmel (1924) gehört zu den gerne gelesenen deutschen Schriftstellern. Seine Bücher sind gut, wenn man sich ausruhen will. Wir erwähnten den Roman: „Die Antwort kennt nur der Wind“ (1973) und ein gut erzähltes Ereignis „Der Mann, der die Mandelbäumchen malte“ (1998). Es lohnt sich, alle seine Bücher zu lesen.

Wie gut, dass in unserm Haus der Begegnung die deutsche Zeitschrift

„Frau im Spiegel“ ankommt. Es gibt dort vieles zu lesen. Wir haben so die Kölner Autorin Elke Heidenreich kennen gelernt. Sie schreibt Bücher, ihre Lieblingsbeschäftigung ist in Büchern zu schmökern, und sie moderiert im ZDF-Büchermagazin ihre Sendung „Lesen!“, wo sie natürlich fröhlich über Bücher plaudert. „Ich möchte Lust aufs Lesen machen“, sagte Elke Heidenreich in dem Gespräch für „Frau im Spiegel“. Wir erwähnten ihr Buch „Am Südpol denkt man ist es heiß“, wo sie das Thema Pingwine angesprochen hat.

Unser Literaturkränzchen endete mit einem wunderbaren Buch „Majstri ducha“ (2002) – (Die Meister des Geistes), das die Autoren Ladislav Švihran und Ondrej Pöss für die Leser zusammengestellt haben.

Ise STUPÁK

Was gibt es Neues in Schmiedshau?

Zuerst möchten wir alle unsere Landsleute herzlichst begrüßen. Wir wünschen euch alles Gute und gleichzeitig wollen wir uns Leben ohne Stress wünschen und das Lebenstempo verlangsamen. Wir schneiden schon fast zwei Monate vom Meter des neuen Jahres 2004 ab. Wir sind wieder um ein Jahr älter geworden, aber nicht nur das, auch um die Lebenserfahrungen wurden wir reicher. Bei uns in der Gemeinde sind die Restaurierungsarbeiten an den Wandmalereien in der Kirche fast am Ende und im Frühling wird weiter gemacht. An dieser Stelle bedanken wir uns bei unseren Landsleuten in Deutschland, besonders bei Herrn Dipl.-Kfm. Walter Greschner, weiter bei Herrn Bürgermeister Ing. Ján Sloboda, Herrn Pfarrer Pavol Kaducak, Herrn Karol Déri, Frau Heda Lubik, bei der Stadt Leinfelden-Echterdingen, aber auch bei der KdLM in Stuttgart für ihre Spenden und für ihre Liebe zur alten Heimat. Mit dieser Tat überlassen wir unseren Nachfolgern das Werk, das Jahrhunderte überlebte. Dank Frau Erika Vravko konnten wir unsere Kinder in einem Bethlehem-Spiel in wunderschönen Kostümen anschauen und unsere Seelen erfreuen. Die Weihnachtsfeier schmückte auch der Jugendchor und kleine Schauspieler.

Dieses Heimatgedicht widmen wir allen, die ihre alte Heimat nicht vergessen und Tag und Nacht für sie auch weit in der Fremde hilfreich bereit stehen:

*Sei begrüßt, mein Heimatort,
sei begrüßt in weiter Ferne,
und bin ich auch schon lange fort,
so denke ich an dich gerne.*

*Sei begrüßt, mein Heimatort,
die Sehnsucht ist geblieben,
und bin ich schon lange fort,
dich werd' ich immer sehr lieben.*

Anna KOHÚTOVÁ

Was gibt es Neues in Deutsch-Proben?

Nach der Nikolo- und Weihnachtsfeier, die wir tüchtig und bei guter Laune gefeiert haben, kam unser Stickereikurs zu Wort, der bei unseren Damen sehr beliebt ist. Die Netztechnik ist zu bewundern und durch diese Stickerei wurde unsere Gemeinde berühmt.

Zu den traditionellen Veranstaltungen in unserem Haus der Begegnung gehört der alljährliche Faschingsball. Wir wurden Gastgeber für alle Hauerländer. Den Taktstab übernahmen wir von unseren Landsleuten in Kremnitz. In einem schön feierlich geschmückten Saal am Ringplatz trafen sich Menschen guter Laune bei Musik und Tanz. Jede OG des KDV überraschte die Anwesenden mit einem kleinen Programm. Wärme in unsere Herzen brachten Lieder, Tänze und Sketche in der Mundart. Offiziell wurde diese erfolgreiche Veranstaltung von Frau Stellvertreterin der Stadtverwaltung, Frau Lúbia Bod'ová begrüßt. Wir Hauerländer kamen uns durch diesen Faschingsball wieder näher und wurden wirkliche Freunde. Dazu führte uns schon vor Jahren der Regionalvorsitzende des KDV im Hauerland, Herr Anton Oswald. Er hatte damals die Idee, dass sich die Hauerländer immer bei so einer schönen Veranstaltung treffen könnten. Anna HUSÁROVÁ

Stefan KOZAK – Einer von uns Zu seinem 75. Wiegenfest

Vor 75 Jahren, genau am 1. Februar 1929, herrschte in der Familie Kozak, der gottesfürchtigen und ehrlichen Bewohner des deutschen Dorfes Hoggarten in der Oberzips, eine Spannung, die von froher Erwartung des vierten Nachkömmlings erfüllt war. Mit spontanem Geschrei kam ein Junge zur Welt. Er bekam den Namen Stefan. Von den Schicksalsgöttinnen hat er vielleicht alle Tugenden bekommen, die ein Mensch in seinem Leben nutzen kann: Liebe, Bescheidenheit und Demut, aber auch die Fähigkeit, sich über Kleinigkeiten, die das Leben mit sich bringt, zu freuen. Nach zwei Jahren kam zu den vier Geschwistern Marie, Andreas, Helene und Stefan noch die Schwester Ottilie dazu.

Das kleine Stück des unwirtlichen, steinigen Bodens brachte von Jahr zu Jahr ein paar Kartoffeln, etwas Getreide und Gemüse. Es war viel Arbeit nötig, um die siebenköpfige Familie zu ernähren.

Der kleine Stefan gehörte schon seit seiner Geburt zu den Munteren. Es interessierte ihn alles, was sich im Dorf abspielte, die Antworten seiner lieben Mutter oder seines Vaters befriedigten ihn nicht mehr. Sein Wissen holte er sich aus Büchern, interessiert hörte er den alten Sagen zu, die die Vorfahren aus der ursprünglichen Heimat mitgebracht hatten. Auch in der Schule gehörte er immer zu denen, die etwas mehr wissen wollten. Er wollte Lehrer werden. Leider konnten sich das seine Eltern nicht leisten, ihn weit entfernt in Kesmark studieren zu lassen. Und es gelang ihm doch, in einem Jahr zwei Schuljahre zu schaffen, und er hätte die Bürgerschule auch beendet, wenn ... wenn nicht der Zweite Weltkrieg gewesen wäre. Wegen der immer näher kommenden Front konnte er die Schule nicht beenden. Er wurde zu einem stummen Zeugen der Ereignisse, die sein Leben prägten. Er und seine Nächsten wurden zu Bürgern zweiter Klasse und obwohl er nicht vertrieben wurde, musste er genug erleben als Hilfsar-

beiter beim Bau der Eisenbahn von Pudein nach Plaveč.

Im Jahre 1950 erfüllt er seine Wehrpflicht und mit seinen bescheidenen Slowakischkenntnissen rückt er nach Mähren und später nach Tschechien ein. Nach zwei Jahren kommt er zurück, "gekennzeichnet" vom Schicksal des Aufbaus des Sozialismus in der Tschechoslowakei. Zusammen mit anderen gliedert er sich den Reihen der Arbeiterklasse auf mehreren Arbeitsplätzen ein, später arbeitet er in der Schraubenfabrik in Alt Lublau.

Er gründet seine eigene Familie und zusammen mit seiner Frau Emilia wird er Erzieher, Helfer, Berater, aber vor allem ein liebender Vater für die vier Kinder. Jahre vergehen und neben den gewöhnlichen Freuden im Dorf, wie Hochzeiten, Taufen, Kirchenfesten, erlebt er auch die ersten Schicksalsschläge. Zuerst verliert er seinen sechsjährigen Sohn, danach seine geliebten Eltern. Das Leben geht weiter und schneidet seine Kapitel von dem mit Arbeit erfüllten Leben ab. Er wird Kirchendiener. So ist er dem näher, an das er zutiefst glaubt, und er wird zum Zeugen der Lebensschicksale anderer.

Es kommt das Jahr 1990 und Stefan Kozak gehört zu denen, die mit Begeisterung den Karpatendeutschen Verein zuerst in der Zips gründen, später wird er der erste Vorsitzende der Ortsgruppe in seinem Geburtsdorf. Er war auch bei der Gründung der heute schon legendären Gruppe MARMON dabei. Er wurde Mitglied einer Gruppe, die durch ihre Lieder die Liebe und Bewunderung für ihr Hoggarten ausdrückt. Dann verliert er auch den zweiten Sohn im besten Alter. Aber es sind hier seine Nächsten, seine Ehefrau Emilia, die Töchter Hilda und Monika, aber auch die lustige Schwägerin Mária Gurka, die ihm Elan und Lebenslust wiedergeben.

Er begründet die Kulturtag der Karpatendeutschen in Hoggarten, wird zu einem bekannten Organisator des deutschen Kulturlebens in der Oberzips.

Unser Stefan hat niemals gehaut, dass auch in die Schicksale der Ortsgruppe der Karpatendeutschen einmal jemand von außen eingreifen wird, und mit Leid im Herzen gibt er den Posten des Vorsitzenden ab. Er gibt nicht auf. Er arbeitet intensiv, organisiert, nimmt mit MARMON an vielen Touren zu Hause und im Ausland teil. Nach dem Tod der Schwägerin Mária übernimmt den Taktstock seine Tochter Monika, auf die er mit Recht stolz ist. MARMON ist bei den Zuschauern in der ganzen ehemaligen Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Rumänien, Deutschland und Österreich bekannt.

Vor einiger Zeit gab er auch seiner treuen Lebensgefährtin Emilia das letzte Geleit. Er ist aber nicht allein geblieben. Das Haus, voller Verständnis und Liebe, bewohnt er mit seinen zwei Töchtern. Und sie haben viel zu tun. Die Besucher geben sich die Klinke in die Hand und der Vater ist mehr beschäftigt als früher.

Bescheidenheit und Demut, aber auch Lebensklugheit begleiten die Lebensschritte unseres Jubilars in diesen Tagen. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat führen seine Schritte in die hiesige Kirche – morgens und abends. Für das Treffen mit dem, unter dessen Schutz er sein Leben gestellt hat, muss doch alles akkurat vorbereitet sein.

Lieber Stefan, wir können nicht alles aufzählen, was wir möchten, man kann nicht alle Ereignisse beschreiben, bei denen du dabei warst. Man kann auch nicht alle deine Posten und Funktionen nennen, die du bekleidet hast. Doch deine größte und im Leben wichtigste Aufgabe ist die Liebe geblieben. Liebe zu deinen Nächsten, Liebe zu den Menschen, Liebe zu den Freunden.

Wir wünschen dir mittels unseres Blattes, dessen Mitgestalter auch du bist, dass deine nächsten Tage, Monate und Jahre voll Gesundheit, Gottes Segen und Glück sind.

Im Namen aller Leser drückt herzlich deine rechte Hand

Vlado MAJOVSKÝ



Der Jubilar mit seinen Töchtern

Foto: kb-11



Das schwere Schicksal der Deutschen

*Es ist so schön zurückzudenken,
an die schon längst entschwundene Zeit.
Es ist so schön sich zu versenken,
zurück in die Vergangenheit.
Da wandert man auf grünen Auen,
auch in der harten Winterzeit:
Da kann man bunte Blumen schauen,
auch wenn es draußen stürmt und schneit.
Nur eines darf man nicht vergessen:
Dann wird das Dasein immer schwer:
„Das Schöne ist nur kurz bemessen, was einmal war,
das kommt nicht mehr!“*

*Die schönen Weihnachtsfeiertage sind vorbei,
die wir in Frieden feierten, auch das neue Jahr
hat begonnen, und wir wünschen uns, es soll
besser sein als das alte, so war es Sitte in mei-
nem Heimatort Groß Lomnitz in der Oberzips.
Die ältere Generation der Deutschen lebt in der
Vergangenheit und denkt immer wieder daran,
wie traurig die Weihnachtsfeiertage 1944 waren,
es war keine Freude mehr, nur „Jammern“. Wir
stellten uns die Frage: Warum packen wir die
Kisten? Warum werden wir evakuiert? Wessen
haben wir uns schuldig gemacht? Hier lebten
wir alle zufrieden, ob reich oder arm, ob Deut-
sche oder Slowaken, Ungarn oder Juden. Die
Antwort war die Hoffnung: „Wir kommen wieder
zurück!“ Es war der 6. Jänner 1945 – das Fest
der Hl. Drei Könige, danach kam noch die Fas-
chingszeit, als alles so lustig war, und es gab
so viele Sitten, deren Freuden einst zu genie-
ßen waren. Ja, leider war alles vorbei und trau-
rig: Es war eben Krieg!*

*Zuerst wurden die Schulkinder mit den Leh-
rern in das Sudetenland und nach Österreich
verschickt, dann die Mütter mit kleinen Kindern,
mit Lastautos der deutschen Militärs nach Po-
len (Kattowitz) ins Lager, viele auch mit der Ei-
senbahn in die Sudeten. Die letzten Einwohner*

*wurden von Männern mit Pferden und auch deut-
schen Militärs mit Lastautos, mit Kisten, mit al-
lem Hab und Gut nach Deutschendorf (Poprad)
gebracht. Dort wurden sie in die Lastzüge verla-
den. Ihr Blick war das letzte Mal auf die schöne
Hohe Tatra gerichtet und so fuhren sie ab und
wussten nicht, wohin und warum. Sie fuhren hin
und wieder her und hatten keine Heimat mehr.
Sie kamen nach einer sehr langen Reise ins
Gebiet Saar (Žatec) ins Lager.*

*Am 23. Jänner nachts um 12 Uhr ertönte das
Hornsignal, und so gingen die Männer die Pfer-
de füttern und tränken. Sie spannten sie vor den
Wagen und am 24. Jänner nachts um 2 Uhr bei
minus 26 Grad ging die Fahrt los. Es war sehr
kalt, die Räder knirschten im Schnee, die Stra-
ßen waren voll, denn es kamen auch schon
Treckwagen aus Kesmark. Die Wagen waren
schwer beladen, nicht nur mit Lebensmitteln und
anderen notwendigen Sachen, sondern auch mit
Futter für die Pferde, sie fuhren uns ins Unge-
wisse. Es dauerte lange Zeit, bis wir nach Sillein
(Žilina) kamen. Hier wurden alle Männer, die nicht
mehr als Fahrer benötigt wurden, bei der Waf-
fen-SS eingesetzt. Die Fahrt ging dann weiter,
nach Mähren und von dort nach Österreich. Es
war schon März, die Straßen noch spiegelglatt,
so musste man den Pferden scharfe Hufnägel
einschlagen, und leider gab es auch kein Futter
mehr. Man musste den dortigen Bauern auch das
Letzte verkaufen, um die Pferde füttern zu kön-
nen. Mit jedem Stück der verschiedenen Dinge
ging auch ein Stück Heimat verloren. Die Stre-
cke war 750 km lang, ein wirklich langer Weg nach
Westen. Wohin? In die Freiheit?*

*Jetzt sollten wir zufrieden sein. Wir leben in
Frieden in unserer Heimat, es gibt keinen Krieg
mehr, aber die Kriegswunden tun noch immer
weh. Werden sie jemals geheilt werden?*

Emilie ŠOLTĚS, Kesmark



Aus unserem Museum

Slowakei auf Landkarten des 18. Jahrhunderts

Das Museum der Kultur der Karpaten-
deutschen in Bratislava gestaltete bereits im
Jahre 2002 eine Ausstellung unter dem Namen:
„Die Slowakei auf Landkarten des 18. Jahrhun-
derts.“ Nach der Premiere in den Ausstellungs-
räumen des Slowakischen National-Museums in
Pressburg wurde sie im Verlauf des Jahres auch
in Zipser Neudorf, Kaschau und Schemnitz prä-
sentiert. Jetzt ist die Ausstellung (bis 5. März
2004) im Mittelslowakischen Museum in Neusohi
zu sehen.

Das 18. Jahrhundert steht im Zeichen der all-
seitigen Entwicklung von Wissenschaft und Tech-
nik. Dieser Trend betraf auch die Kartographie
und die Anfertigung von Landkarten verschiede-
ner Maßstäbe und verschiedener Verwendung.
Zur genaueren Darstellung des Raumes und des
Reliefs der Landschaft trugen maßgebend die
astronomischen Messungen der Erdoberfläche
und vollkommenere technische Geräte bei. Die
Kartographie des 18. Jahrhunderts wurde bedeu-
tend von den Arbeiten Samuel Mikovinis (1700–
1750), geboren in Ábelová bei Lučenec (Lizen-
z), beeinflusst. Den Höhepunkt der Gestaltung von
Landkarten im 18. Jahrhundert bildeten die Land-
karten der 1. militärischen Landesaufnahme
(1769–1785), die bis zum Jahre 1918 geheim-
gehalten wurden und so der slowakischen Öff-
entlichkeit unbekannt blieben. Die größte
Aufmerksamkeit weckten gerade diese Karten,
weil sie das erste Mal in der Slowakei aus-
gestellt sind. Die farbigen, handgezeichneten und
mit einer Legende versehenen Originale dieser
Karten befinden sich im Staatsarchiv in Wien und
wurden bisher nicht veröffentlicht. Die Landkar-
ten stellen ein genaues Bild der slowakischen
Landschaft dar und sind um so wertvoller, als
sie detailliert die topographischen und geogra-
phischen Gegebenheiten der Slowakei in der 2.
Hälfte des 18. Jahrhunderts dokumentieren.
Unentbehrlicher Bestandteil dieses bisher unbekann-
ten Fonds an Landkarten sind die militärischen
Beschreibungen der einzelnen Ansiedlungen in
deutscher Sprache, die genau nach den einzel-
nen Städten, Städtchen, Marktplätzen und Dör-
fern die militärische, topographische, geographi-
sche und wirtschaftliche Infrastruktur der Ge-
meinden und Städte, in denen damals (und auch
heute noch) eine deutsche Bevölkerung lebte,
beschreiben. Die Einmaligkeit dieser bisher nicht
publizierten Beschreibungen besteht auch dar-
in, dass sie nur bei dieser 1. militärischen Kar-
tierung angewendet wurden. Spezifische Anga-
ben über Siedlungen, feste Bauten, Gewässer,
Wälder, Wiesen und Sümpfe, Wege und Land-
straßen und umgebende Berge stellen eine bis-
her nicht voll ausgewertete historisch-geographi-
sche Quelle einer immensen Datenbasis von
Informationen auch für viele weitere wissen-
schaftliche Gebiete dar. Die militärischen Be-
schreibungen beschränken sich grundsätzlich
nur auf eine Siedlung resp. ihre nächste Umge-
bung mit genau festgelegter Siedlungs- und ge-
ographischer Problematik mit Bezug auf die mili-
tärischen Interessen der Habsburger Monarchie.

Das Museum bereitet zur Zeit eine weitere Aus-
stellung vor unter dem Titel: „Siedlungen mit
deutschsprachiger Bevölkerung in der Slowakei
auf den militärischen Landkarten des 18. Jahr-
hunderts.“

bk

An die Heimat

*Achthundert Jahre haben wir stets treu gehegt
mit allen Kräften, Heimat, deinen heiligen Raum..
Und nun ist bloß die Sehnsucht, die uns fortbewegt,
die uns auf ihren Flügeln immer zu dir trägt,
in banger Nächten zu dir tritt im süßen Traum.*

*Vertrieben sind wir alle, alle, weit und breit.
Zerrissen ist das einst so fest gefügte Band.
Und unsre lieben Brüder, die so arg zerstreut
an allen Orten, tragen schwer den Gram, das Leid
um dich, du schwer geprüftes, stilles Heimatland.*

*Doch wenn uns auch des grausam harten Schicksals Macht
zerschmettert schier, in diesem wirren Weltgeschehn.
Wir wandern fest entschlossen, zäh, durch Tag und Nacht,
bis einmal doch ein schöner, junger Morgen lacht,
und wir dich liebe, alte Heimat wiederseh'n.*

Emil KLEIN

Mlynica – Mühlenbach

Der erste diesjährige Redaktionsbesuch auf dem Weg zur Entdeckung unserer Geschichte führte diesmal tatsächlich auf dem zwar nicht verstaubten, aber verschneiten Weg nach Mühlenbach. Es ist ein malerisches Dörfchen in einem tiefen Tal unterhalb der Tatra-Gipfel, in dem scheinbar die Zeit stehen geblieben ist. Mühlenbach ist ein Beweis dafür, dass auch in den kleinen und unauffälligen Dörfern der Oberzips große Ereignisse geschehen sind und auch hier solche Persönlichkeiten zur Welt gekommen sind, die für immer nicht nur in die Geschichte, sondern auch ins Bewusstsein der Karpatendeutschen eingegangen sind. Gerade hier wurde Emil Klein, ein großer Dichter und Liebhaber seines Geburtsortes, im letzten Jahr des 19. Jhs. geboren. Also nicht zufällig habe ich die heutige Reportage mit einem Gedicht aus seiner einzigartigen Sammlung „Heimatliche Klänge“, die vor einiger Zeit seine Frau Helene Klein der Redaktion gewidmet hat, begonnen.

Kommen wir aber in die Gegenwart zurück und setzen den Besuch in Mühlenbach fort. Die Redaktionskamera richte ich auf das Panorama des Dorfes und stelle das Objektiv scharf auf einige alte Gebäude und die hiesigen Kirchen. Den Zeitgenossen und der breiten Öffentlichkeit ist diese Gemeinde vor allem durch das Museum der Oldtimerautos bekannt, das sich in der Kirche der evangelischen Kirche AB befindet. Warum das so ist und warum in dieser Kirche ein Museum ist, habe ich zwar nicht erfahren, aber ich weiß, dass Besucher und Touristen hier auch wegen des ausgezeichneten Käses herkommen, der hier in dem landwirtschaftlichen

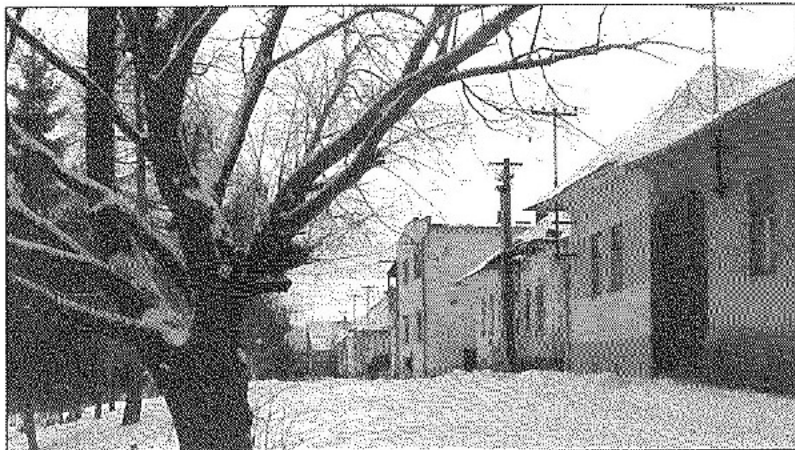
Betrieb hergestellt wird. Mein Besuch im Dorf wurde von einer tiefen Stille begleitet, an die ich mich nur aus meiner Kindheit erinnere, und von dem weit und breit erschallenden Bellen der Hunde.

In einem gemütlich eingerichteten Arbeitszimmer werde ich von einer energischen jungen Frau, der Gemeindevorsteherin Frau Viera Krajčová, begrüßt. Sie bekleidet diese Funktion schon seit 14 Jahren. Sie und ähnlich auch ihre Vorfahren und jetzige Dorfbewohner kommen aus der Gemeinde Vikartovce/Weigsdorf unterhalb Kráľova hoľa. Ihr Zuhause haben sie hier nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden, als sie durch die „Entscheidung“ der damaligen Machthaber Wohnung und Grundstücke bekamen. Bei ausgezeichnetem Tatra-Tee beginnen wir unser Gespräch.

Mich interessiert nicht nur die Geschichte, sondern auch die Gegenwart.

Die Gemeinde gehört zu den kleinsten in der Zips, hat nur etwa 370 Bewohner. Arbeitsmöglichkeiten gibt es hier nicht und die meisten Menschen arbeiten bei Whirlpool und Vagónka in Poprad. Die anderen arbeiten als Gewerbetreibende, Handwerker, aber auch in dem hiesigen landwirtschaftlichen Betrieb. Ich lenke das Gespräch auf die ursprünglichen Bewohner – die Deutschen. Nein, im Dorf hat sich niemand mehr zur deutschen Nationalität bekannt. Die letzten Deutschen waren die Brüder Johann und Gejza Markocsy. Die Landsleute sind zerstreut, aber man sieht sie bei Besuchen im Heimatort bei der Besichtigung ihrer Geburtshäuser. Die Leitung des Dorfes wurde bisher nicht angesprochen und auch nicht um die Vermittlung des

Landsleutetreffens gebeten. Die Gemeindevorsteherin ist aber dafür, dass sie sich im Gemeindefand, weil alle deutschen Bewohner sich der deutschen Armee angeschlossen hatten und ihn niederschlugen, unterstützten vor allem slowakische Bürger die Partisanenbewegung. Heimlich versorgten sie sie mit Lebensmitteln und überbrachten ihnen auch Nachrichten. Nach der Beendigung des Aufstandes und der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung wurde die Gemeinde von den Slowaken besiedelt, die aus verschiedenen Dörfern der Slowakei kamen, vor allem aber aus dem schon erwähnten Weigsdorf. Der Sozialismus, der in dieser Gemeinde günstige Bedingungen für seine Entstehung hatte (es stand ihm wirklich nichts im Weg – Bemerkung des Autors), wurde von den Bewohnern,





Die Bürgermeisterin von Mühlenbach, Viera Krajčová.

Fotos: kb-m

zum großen Teil Mitglieder der Kommunistischen Partei der Slowakei, die bisher von den ehemaligen Regimes unterdrückt worden waren, ohne Schwierigkeiten aufgenommen. Ohne große Schwierigkeiten nahmen sie auch das neue Wirtschaftssystem auf, und so gründeten sie schon im Jahre 1949 die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft.“

So viel, wirklich sehr kurz, zur Geschichte von Mühlenbach. Mehr kann man aus der gleichnamigen Publikation erfahren, die dank der Landsleute in Deutschland erschien.

Mein Besuch fand noch einen krönenden Abschluss, mit dem ich den heutigen Bericht beenden möchte. In der römisch-katholischen Kirche der heiligen Margit befindet sich der einzigartige spätgotische Flügelaltar von Meister Paul aus Leutschau (1515–1520), der in seiner Mitte eine Plastik der heiligen Margit hat.

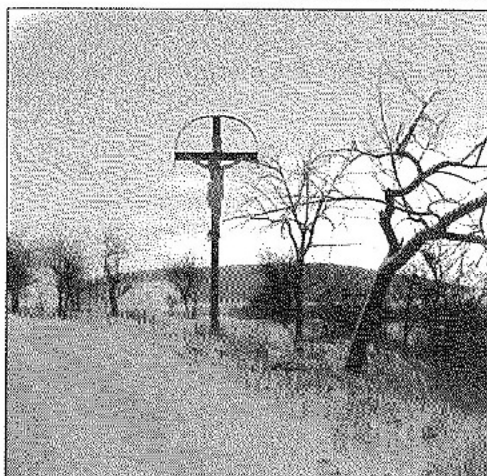
Dem Aufruf der Bürgervereinigung „Das würdige Leben“ zur Rettung dieses einzigartigen künstlerischen Kleinods schließe ich mich – mittels unseres Blattes – auch an. Helfen Sie mit Ihren finanziellen Beiträgen bei der Renovierung dieses Altars. Für eventuelle Spenden danken die Bewohner der Gemeinde, das röm.-kath. Pfarramt in Groß Schlagendorf und die schon erwähnte Bürgervereinigung im Voraus. Kontonummer: 6206755/5200, Banka OTP, Spišská Nová Ves.

Ich verabschiede mich von Mühlenbach so, wie es mich begrüßte: still und unauffällig. Mein einziger Begleiter ist der Schnee, der unter meinen Füßen knirscht, und nur im Geiste, für mich, rezitiere ich die letzte Strophe aus dem Gedicht des hier gebürtigen Emil Klein:

„...Heil'ge Heimat, o lieber, trauter Ort!
Wir durchziehn auch jetzt noch deine sel'gen Räume.

Dir gilt jeden Morgen unser erstes Wort,
und am Tage weilen die Gedanken dort,
in den Nächten aber süße Träume.“

Vladimír MAJOVSKÝ



Auf Spurensuche in der Slowakei

Jetzt waren wir auch zu Besuch

I. TEIL

Mein Name ist Gerd Kokles. Ich bin 44 Jahre alt und lebe in Berlin. Aufgewachsen bin ich in der ehemaligen DDR in einem Dorf im damaligen Bezirk Magdeburg namens Hötensleben an der Grenze zur BRD.

Als Kind und Jugendlicher glaubte ich immer, es gäbe nur zwei Familien mit dem Namen KOKLES auf der Welt – zum einen die Familie meines Vaters Gerhard, zum anderen die Familie des Bruders meines Vaters. Mein Vater erwähnte zwar, dass er und seine vier Geschwister aus einem Dorf namens Drexlerhau stammten, aber wo das war und warum wir da nicht mehr wohnten, ich wusste es nicht – und ehrlich gesagt, es interessierte mich damals auch nicht. Und nach der so genannten „Wende“ und der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 hatte ich andere Probleme, als dass ich mich um meine Familienwurzeln kümmern konnte oder wollte. Ich glaube auch, dass man erst ein gewisses Alter und eine gewisse Reife braucht, ehe man sich tiefergehend und ernsthaft mit seiner Familie und deren Herkunft beschäftigen kann.

Nun war es bei mir also soweit und ich begann, die telefonisch erreichbaren „Kokles“ oder deren Nachkommen in Deutschland zu kontaktieren (Ich hätte nicht geglaubt, dass es so viele gibt!). Es stellte sich heraus, dass alle Kokles-Nachkommen in Deutschland aus dem Dorf Deutsch-Litta (ung. Barskapronca, heute Kopernica) kommen. Und auch mein Großvater Georg Kokles kommt aus Deutsch-Litta. Er hatte sich ja nur nach Drexlerhau verheiratet.

Niemand aus meiner Familie wusste, wie die Geschwister meines Großvaters oder dessen Eltern hießen. Über Telefonate, eigene Recherchen und dank der Hilfe meiner Tante Irene Krause, geb. Kokles, sowie von Martin Fronk erfuhr ich sowohl die Namen und Daten der Geschwister meines Großvaters (leider sind damals – wie in vielen anderen Familien auch – vier Kinder noch im Kleinkindalter verstorben) als auch die meiner Urgroßeltern (Balthasar Kokles und Theresia Fronk), deren Eltern (Stefan Kokles und Theresia Schmidt), deren Eltern (Stefan Kokles und Veronika Fronk) und letztendlich des Urgroßvaters meines Großvaters Georg, eines Martin Cochlas, Metzger, geb. 1758. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie begeistert ich war und dass ich Feuer gefangen hatte.

Bei Recherchen im Internet und mit tatkräftiger Unterstützung meiner Schwester Christiane Krebs, geb. Kokles, auf die das Feuer ebenfalls übergesprungen war, stieß ich auf Personen namens Kokles in Australien, den USA, Ungarn und in der Slowakei. Ich nahm sofort Kontakt zu ihnen auf und konnte inzwischen die Herkunft der australischen und einer der US-Familien weitgehend klären. Auch einige Kokles in der Slowakei konnte ich zuordnen.

Irgendwann kommt man bei seiner Suche an einen „leeren Punkt“, d.h., es geht irgendwie nicht richtig weiter. Es scheint zwingend geboten, vor Ort weiter zu suchen.

Im Herbst war es endlich soweit. Meine Tante Irene aus Drexlerhau, heute lebend in Wansee im Ruhrgebiet, mein Onkel Fritz-Günther Krause, meine Schwester Christiane und ich machten uns auf den Weg in Richtung Hauerland, in die Slowakei.

Die Fahrt war zwar anstrengend, da recht weit, aber auch sehr interessant. Dank mehrerer Baustellen in Mähren erreichten wir die slowakische

Grenze um etliches später als geplant. Aber die Landschaft mit ihren Bergen und dem sich anschließenden Waag-Tal entschädigte schon dafür. Auf der E 572 weiterfahrend, kamen wir auch durch Nováký. Dabei beschlich mich ein recht merkwürdiges Gefühl, wusste ich doch von dem Konzentrationslager, das nach dem Krieg auch als Internierungslager für Deutschstämmige während der Vertreibung genutzt wurde. Meine Untersuchungen hatten schon im Vorfeld ergeben, dass hier auch die Mutter eines Walther Kokles, heute in München lebend, verstarb.

Im Dunkeln erreichten wir den Ort Neuhau (Nova Lehota) und begannen, das von mir im Internet entdeckte Hotel zu suchen. Dank sehr freundlicher Einwohner, die zu unserem Glück auch etwas Deutsch sprachen, erfuhren wir, es gäbe dieses Hotel hier nicht. Dafür sei in Janova Lehota eine Pension.

Meine Tante war nicht mehr sie selbst. Für sie gab es nur noch eine Möglichkeit: Auf nach Janova Lehota, in ihren Geburtsort Drexlerhau!

Dort angekommen, klingelte meine Tante an einem Haus, von dem sie annahm, die Einwohner vor 25 Jahren schon einmal getroffen zu haben. Sie hatte sich geirrt – es wäre das Nachbarhaus gewesen. Aber stattdessen fand sie eine Ida Karásek – und das war ein Volltreffer. Ida, eine geb. Binder, pensionierte Lehrerin, Großmutter und engagiertes Mitglied im Karpatenverein, war sehr hilfsbereit, bewirtete uns, organisierte etliches, half Sprachbarrieren zu überwinden und opferte dankenswerterweise einen Großteil ihrer Freizeit für uns. Sie konnte uns auch wichtige Informationen und Ratschläge geben. Und trotz aller unserer Wünsche verlor sie nie den Humor! Nur eines machte mich stutzig: Sobald sie mit meiner Tante anfang zu sprechen, verstanden wir übrigen so gut wie nichts mehr. Und meine Tante verfiel sogar beim Reden mit uns manchmal in diesen, „ihren Drexlerhayrischen“ Dialekt. Sie war einfach zu glücklich.

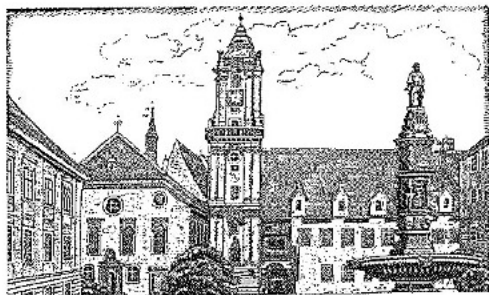
Es gab zwar auch in Janova Lehota keine Pension und alle telefonischen Bemühungen von Ida Karásek, eine Unterkunft zu besorgen, erwiesen sich als schwierig – es war ja auch schon fast 21.00 Uhr und am nächsten Tag war Feiertag –, aber bevor wir unser Glück in Ziar nad Hronom suchen wollten, verabredeten wir uns mit Ida Karásek für den nächsten Morgen.

Kurz und gut, wir fanden noch ein Hotel, alle Spannung viel von uns ab und wir konnten den Abend der Hinfahrt gemütlich bei einem slowakischen Bier ausklingen lassen. Für den Rest unserer Reisezeit fanden wir ein kleines Hotel in Krickierhau/Handlova.

Am nächsten Morgen konnten wir bei unserer Fahrt von Ziar nad Hronom nach Janova Lehota zum ersten Mal so richtig die umgebende Landschaft genießen – und genießen scheint schon das richtige Wort zu sein. Das Becken von Ziar ist von unendlich vielen Bergketten und Einzelbergen mit versteckten Tälern umgeben. Überall sieht man in allen Herbstfarben strahlende Wälder, die bis zu den abgerundeten Berggipfeln hinaufreichen, oder abgeerntete, gelblich-bräunliche Äcker und Weiden. Hier und dort grünen auch schon die neubestellten Flächen. In der Ferne schmiegen sich schmucke Dörfer wie Lutilla oder auch Janova Lehota in die Täler hinein.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Pressburger Sagen



Der Zeigefinger des Heiligen Ladislaus

Die Pressburger verehrten den Heiligen Ladislaus sehr. Davon zeugt nicht nur die Ladislauskirche, sondern auch die Sagen, die in der Stadt seit eh und je verbreitet waren. Die bekanntesten sind zwei von ihnen: die Sage über die Rettung eines christlichen Mädchens aus den Händen der Kumanen und die Sage von zwei Engeln mit flammenden Schwertern in den Händen über seinem Kopf. Weniger bekannt ist diese Sage:

Im 16. Jahrhundert wurde in der Nische gleich neben dem Eingang ins Rathaus eine Statue des Heiligen Ladislaus angebracht. Nach kurzer Zeit bemerkte man, dass der Heilige manchmal seine rechte Hand aufhob und mit dem Zeigefinger droht dem Vorbeigehenden drohte. Bald wurde festgestellt, dass die Geste sich immer wiederholte, wenn der Passant kein ehrlicher Mensch war, böse Ansichten hatte und der Stadt schadete. Manche Ratsherren machten einen großen Bogen um den Eingang und überlegten, was mit der Statue zu tun wäre. Auf die Dauer gehe es so nicht, meinten die Herren vom Rathaus.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts bot sich eine günstige Gelegenheit. Die Stadt kaufte das Nachbarhaus und die unangenehme Statue konnte man verlegen. Nie mehr hob sie ihre Hand und die Ratsherren brauchten keine Angst mehr zu haben.

Heute ist die Statue durch eine Kopie ersetzt. Das Original hatte sowieso keine Arme mehr und musste restauriert werden. Zum Glück macht die Hand dieser Kopie keine auffallenden Bewegungen. Ihre Hand ist zwar leicht angehoben, aber ihre Finger sieht man nicht, sie ist klein und zu hoch platziert. Wahrscheinlich war sie schon damals, im 16. Jahrhundert absichtlich so hoch angebracht.

Das Temperbild von Karl Hugo Frech ist zu klein, um die Statue an der Fassade des Rathauses, heute Museum, zu erkennen. Es zeigt eine Ansicht aus den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts.

Marian MARKUS

Februargedanken

DAS GLÜCK DES ANDEREN

Für das Glück deiner Familie, deiner Freunde und Bekannten – dafür bist du geschaffen. Sie brauchen dich, deine Güte, dein Lächeln, dein Herz. Wenn du ein Egoist bist und immer an dich selbst denkst, dann bist du eigentlich überflüssig, nur eine Last für andere und vielleicht auch für dich selbst. Es ist unmöglich, dass ein Egoist glücklich wird.

Werde wie ein Kind:
Einfach, spontan, fröhlich.
Sei kein Fass,
das von Problemen überläuft.
Du kannst doch auch lachen.
Öffne dich wie eine Blume
in der Sonne.
Versuche jeden Tag neu,
die Menschen gern zu haben,
die um dich herum sind.
Versuche in der Stille,
die Wunden der Menschen zu heilen,
die weinen und verzweifelt sind,
auch wenn sie ihr Leid
hinter einer freundlichen
Maske verbergen.
Schenk denen etwas Liebe,
die zu wenig geliebt werden.
Das ist wunderbar.
Das Glück des anderen
liegt in deinen Händen!

Phil BOSMANS

KINDER MÖGEN FISCHGERICHTE OHNE GRÄTEN

Einmal in der Woche sollten Kinder Fisch essen, rät der *aid* Infodienst in Bonn. Im Seefisch stecken lebenswichtige Spurenelemente, und er liefert gesunde Omega-3-Fettsäuren.

Was aber können Eltern tun, deren Sprösslinge keinen Fisch mögen? Servieren Sie einfach öfter Fischfilet, rät der *aid*. Die meisten Kinder mögen keine Gräten und auch keinen gan-

zen Fisch auf dem Teller. Geschickt ist es, ihn in Ragouts, Eintopfgerichten oder einem Auflauf zu „verstecken“. Wenn die Kleinen auf ihren Fischstäbchen bestehen, sollte man sie im Backofen möglichst ohne Fett zubereiten.

VOR DEN TAGEN PURZELN DIE PFUNDE SCHNELLER.

Frauen, die Sport treiben und dabei auch abnehmen möchten, sollten besonders an den Tagen vor den Tagen aktiv werden. Denn in der zweiten Hälfte des Menstruationszyklus läuft die Fettverbrennung auf Hochtouren. Das hat die australische Forscherin Leanne Redmann von der Universität Adelaide in Untersuchungen herausgefunden. Ihre Erklärung: Gegen Ende des Zyklus steigt der Östrogen- und Progesteronspiegel im Blut. Diese Hormone fördern die Fettverbrennung. Das erleichtert nicht nur das Abnehmen, sondern führt auch dazu, dass der Körper nach dem Sport weniger erschöpft ist, erklärt Redmann.

SIEBENSCHLÄFER – WOHIN HAT ER SEINEN NAMEN?
Jemanden als Siebenschläfer zu bezeichnen bedeutet – er ist ein

Langschläfer. Diese Redewendung geht auf folgende Legende zurück: Um das Jahr 251 flüchteten sieben Jünglinge während der vom römischen Kaiser Gais Decius angeordneten Christenverfolgung in eine Berghöhle. Dort schliefen sie ein, und die Höhle wurde zugemauert. Sie erwachten erst im Jahre 447 wieder und werden seitdem als lebendige Zeugen der Auferstehung verehrt. Dieser Gedächtnistag fällt auf den 27. Juni. Auch in anderem Zusammenhang spielt der „Siebenschläfertag“ eine Rolle: Wenn es an diesem Tag regnet, soll sieben Wochen lang schlechtes Wetter folgen. So lautet eine Bauernregel: „Das Wetter am Siebenschläfertag sieben Wochen bleiben mag.“ Schließlich hat der Begriff Siebenschläfer auch Einzug in die Tierwelt gehalten. Der etwa 20 Zentimeter große Siebenschläfer verdankt – wie könnte es anders sein – seinen Schlafgewohnheiten den Namen: Das Tier hält einen ausgedehnten Winterschlaf. Nachdem sich der nachtaktive Kletterer an frostfreien Stellen ein Nest gebaut hat, zieht er sich ab September/Oktober für sieben bis neun Monate zurück.

PLATZ FÜR EIN SCHÖNES GEDICHT

*Ich wünsche dir eine Morgenzeitung,
bei der dir das Frühstück noch schmeckt,
weil man trotz Katastrophen- und Unglücksverbreitung
ab und zu auch was Gutes entdeckt.
Eine Zeitung, die nicht nur Geschichten,
sondern auch die Geschichte kennt
und was wahr ist, mit richtigem Namen benennt.
Eine Zeitung, in der nicht nur die Werbung zum Kauf animiert,
die auch Kunst und Kultur gerecht rezensiert.
Eine Zeitung mit nicht zu viel Regen im Wetterbericht,
mit einem ganz kleinen Eckchen für ein schönes Gedicht.
Eine Morgenzeitung, die nichts verharmlost und die auch nicht lügt –
doch ich kann dir nicht sagen, wo man sie kriegt!*

Elli MICHLER

Mit der vorliegenden Befragung werden die Leser des Karpatenblattes gebeten, zur Feststellung der verschwindenden Sprachvarietät der Karpatendeutschen im Bereich der Phraseologie beizutragen. Das Hauptziel dieser Umfrage ist es, die phraseologischen Einheiten der Karpatendeutschen zu sammeln und dadurch auch die dahinterstehende Kultur und die einzigartigen Weltwissensfragmente der Karpatendeutschen der Vergessenheit zu entreißen.

Unter dem Begriff „Phraseologismen“ verstehen sich feste bildliche Wendungen mit übertragenen, figurativen Bedeutungen. Als Beispiele für hochdeutsche Phraseologismen können die bekannten Redewendungen „jemanden übers Ohr hauen“, „den Bock zum Gärtner machen“ oder die Sprichwörter „Morgens hat Gold im Munde“, „Jeder Topf findet seinen Deckel“ dienen.

Andere Beispiele aus der inselförmigen Phraseologie „dea éš néč a Piip voll Bagoos beat“ (der ist nicht eine Pfeife Tabak wert = er ist nichts wert), „dea schaat aus bi da Schmiid foan Toog“ (der schaut aus wie der Schmied vor dem Tag = ist verschmutzt), „Paј den zwann loodez oda schu tigteg“ (bei den beiden lodert's aber schon tüchtig = sie sind in einander verliebt).

Wir bitten die Leser, ähnliche Phraseologismen zu den folgenden 4 Situationen zu schreiben. Falls mehrere passende Phraseologismen oder Varianten eines Phraseologismus bekannt sind, mögen alle aufgeführt und mit wörtli-

chen Übersetzungen ins Hochdeutsche versehen werden (nicht nur diejenigen, die dem persönlichen Stil des Sprechers angehören). Es ist wichtig, dass die Redewendungen in ihrer mundartlichen Form zitiert werden. Auch Hinweise zum Gebrauch der Redewendungen können hinzugefügt werden (z.B. Kindersprache, scherzhaft, vulgär). Bei der Schriftweise der mundartlichen Ausdrücke kann man sich an das Schriftbild des Hochdeutschen anlehnen, soweit dies möglich ist. Die Antworten sind an die Redaktion des Karpatenblattes oder an die E-Mail Adresse: sevcikova@web.de zu senden. Die Ergebnisse der Umfrage werden im Rahmen eines Projektes der Universität Bielefeld bearbeitet.

Ale Phraseologismen, die Sie zu folgenden Themen kennen:

- Der Mensch im Gespräch:
- zwei Gesprächspartner reden über zwei grundverschiedene Dinge, können sich deshalb nicht verständigen;
 - ein Kollege redet ununterbrochen;
 - einer macht großartige Versprechungen, hält aber keine ein;
 - ein Kollege beteiligt sich selten an einer Unterhaltung. Er gilt als sehr still.
- Für die Mühe und Zusendung der von uns erbetenen Beiträge bedankt sich im Voraus

Martina ŠIFFALOVIČOVÁ

Wiederaufleben der karpatendeutschen Phraseologie

Anzeigen

Antiquariat aus Wien kauft alte Bücher und ganze Bibliotheken in gutem Zustand zu westlichen Preisen. Nähere Informationen bei Hrn. Jacono, Antiquariat für Literatur, Westbahnstraße 1A/2/12, A-1070 Wien, oder in der Redaktion des Karpatenblattes. E-Mail: info@jaconobooks.com

Ein slowakischer, gut deutsch sprechender Facharzt (Pädiatrie-Infektologie) sucht eine Arbeitsstelle im europäischen deutschsprachigen Raum. Nähere Informationen in der Redaktion des Karpatenblattes.

Suche Geschäftspartner, die mit gebrauchten Möbeln jeglicher Art aus Deutschland handeln möchten. Kontaktaufnahme in Deutsch oder Englisch unter E-Mail: R.Zieminski@gmx.de

Wir suchen ein zuverlässiges und bedienstetes Au-Pair Mädchen für eine deutsch-slowakische Familie in Deutschland. Ausführliche Informationen unter Tel. 055-6330222, oder 0604 466 197.

Humor

„In der Zeitung steht, dass schon wieder jemand von der Zugspitze gestürzt ist“, sagt Oskar. Darauf die Großmutter: „Was haben denn die Leute auch immer vorn auf der Lokomotive zu suchen?“

„Was macht dein Vater?“ „Er arbeitet im Zirkus.“ „Als was?“ „Dressiert Elefanten.“ „War er denn nicht früher in einem Flohzirkus?“ „Ja, aber da hat er noch besser gesehen.“

Inge beim Bewerbungstermin als Sekretärin. „In welcher Höhe sind denn Ihre Gehaltsvorstellungen?“, möchte der Chef wissen. „So um die 2000 Euro habe ich gedacht.“ – „Aber mit Vergnügen!“ – „Mit Vergnügen wären es dann aber 3000.“



LUSTIG UM DIE FASCHINGSZEIT

Die letzten drei Tage vor Beginn der Fastenzeit, Faschingssonntag, Faschingsmontag und Faschingsdienstag, waren auch in Neuhau (Hauerland) turbulente Tage. Das Tanzen nahm seinen Anfang am Nachmittag des Faschingssonntages und endete praktisch erst mit Ausklang des Faschingsdienstes.

Jung und Alt vergnügte sich, schwang das Tanzbein, frönte gutem Essen, besonders Fleischspeisen, Krapfen, Mausehren und anderem, und genoss reichlich Alkohol. Am Faschingsmontag zogen die „Faschingstänzer“ mit gebogenen Stöcken und Musikbegleitung von Haus zu Haus, wobei sie in den Häusern zu Ehren des Hausvaters, der Hausmutter und eventuell erwachsener Töchter einen Stocktanz, ähnlich dem der Münchner Schäffler, im Rhythmus der im Liedteil „Woschangtanz“ (Faschingstanz) vermerkten Melodie aufführten, worauf sie mit Speck, Würsten, Schinken, Eiern, Butter, Schmalz und Krapfen be-

schickt wurden, die von Trägern körbe- und buttenweise ins jeweilige Tanzlokal befördert wurden, wo sie zu einem gemeinsamen Mahl zubereitet wurden. Empfangene Geldspenden dienten schließlich zur Kostendeckung für Musik und sonstigen Ausgaben.

Fasching war ja auch die auserwählte Zeit für Hochzeiten, wobei es oft am Faschingssonntag mehrere davon gab. Schön dabei das Erscheinen der Brautleute im Tanzlokal, wo dann jeder nach Wunsch mit den Bräuten das so genannte „Prautöata“ (Brauttanz) tanzen konnte.

Beim Kehraus am Faschingsdienstag wurde dann um Mitternacht der Fasching zu Grabe getragen, wobei ein Bursch, als „Fasching“ auf einer Bahre liegend, vom Tanzvolk „beweint“, aus dem Lokal getragen wurde. Hierauf gab es noch ein kurzes Tanzstück, dem schließlich ein „Marsch“ folgte, der dann die tolle Zeit beendete.

In: Sitten und Bräuche der Karpatendeutschen, Stuttgart 2000

Fasching in Neuhau

Fasching in Altwalddorf

In unserem Dorf wurde jedes Jahr zweimal Fasching gefeiert: Erst-Fasching am zweiten Wochenende im Januar und Letzt-Fasching am Rosenmontag. Der Tanz begann am Sonntagmittag und dauerte bis weit in die Nacht hinein. Die Mädchen legten dabei ihre Tracht an.

Am nächsten Tag begann dann der Umzug. Immer wurde auch ein Schlitten mit einem aufgebauten Altar, vor dem die „Trauung“ stattfand, mitgeschleppt. Das Ehepaar spielten immer die Buben. Diese „Trauungszeremonie“ wurde beim Umzug auf mehreren Plätzen im Dorf durchgeführt.

Die als Hexen verkleideten jungen Männer sammelten beim Umzug Speck, Eier und Geld. Beim anschließenden Fest wurden alle Gaben verzehrt.

Eduad LANG

Die erste Rasur

Ein junger Schnösel kommt zum Friseur. „Haare schneiden, bitte?“, fragt der Barbier. – „Nein, rasieren“, sagt der Jüngling. – „Bitte sehr“, sagt der Friseur, seift ihn ein und rasiert ihn. „Macht 2 Euro 50“, sagt er nach Beendigung der Rasur. Der blonde Kunde erblässt. „Wie-

so 2 Euro 50?“, fragt er entsetzt. „Hier steht doch auf der Preisliste: Rasieren 50 Cent. Wieso kommen Sie dann auf zwei Euro?“, will der Entbartete wissen. – „Tja“, meint der Friseur, „das ist der FINDERLOHN.“

J. STADLER



KOCHEN SIE MIT UNS

Rezept für eine OG-des-KDV-Portion „Tudekrapfe“

2 kg Mehl, 75 dkg Schmalz, 1 Würfel oder 1 Päckchen Hefe, wenig Milch und Zucker zum Aufkochen der Hefe, 4 Becher Rahm, 20 Eigelb, Schale von einer Zitrone, 1 Messerspitze Salz zum Zusammenkneten des Teigs, den gekneteten Teig in 3 Teile schneiden, ausrollen, er darf maximal 2 mm dick sein. Mit einem Roller 10 cm x 10 cm große Quadrate schneiden, dann auf die „Tudekrapfe“-Backform binden und mit der Backform zusammen in heißes Öl halten, bis es goldbraun wird, dann auf einen Teller legen, wenn es ausgekühlt ist, bestäuben. Erst aufeinander legen, wenn es schon kalt ist.

Zum Bestäuben:
4 Päckchen Vanillezucker, 30 dkg Puderzucker, 1 l Öl oder Fett zum Ausbacken.

Fett und viel Geduld, denn die Röllchen müssen einzeln auf diese Backformen gebunden, dann einzeln gebacken und dann auch noch einzeln mit Puderzucker bestäubt werden. Der Tudekrapfe verdirbt nicht so schnell wie die Faschingskrapfen, schmeckt leichter, und man kann auch durch Zimt oder Zitrone im Teig andere Geschmacksrichtungen wählen.

In: NZ 2004, Chr. A.



Wir gratulieren

Region I – Preßburg

gratuliert Rudolf Žilinek zum 50., Stanislav Moyš zum 55., Olga Soliková zum 60., Helene Gaher zum 65., Ing. Vladimír Petratur, Augustine Posch, Soňa Šariková zum 71., Mária Krištofová, Ing. Aurel Roth, Auguste Zajac, geb. Dürr zum 73., Jozef Sághy zum 74., Karl Hochschorner, Gertrude Očadlik, Prof. Otto Sobek zum 75., Josef Očadlik zum 78., Ing. Rudolf Kuchta, Hilda Nagy zum 79., Otilia Polná, Hermine Trnková zum 80., Mária Szászová, Karoline Uličny zum 81., Rosalia Pirkel, Edeltraut Živny zum 82., Maria Rózsa zum 83., Magdaléne Kužma, Paula Mistrík, geb. Kusak zum 84. und Margit Undesser zum 85. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

Region II – Hauerland

Die OG des KDV in Tužina/Schmiedshaugratuliert Jozef Kočner zum 66. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit und Glück in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Mgr. Eva Rosenbergerová zum 61. und Margita Steinhübel zum 70. Geburtstag. Alles Gute und viele glückliche Jahre im Kreise Ihrer Nächsten!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert František Gastgeb zum 84. und Ladislav Schürer zum 69. Geburtstag. Viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit!

Die OG des KDV in Kľačno/Gaidel gratuliert Angela Greschner zum 76. Geburtstag. Gute Gesundheit, viel Zufriedenheit und Gottes Segen!

Die OG des KDV in Turček/Oberturz gratuliert Ilona Pittner zum 74., Elisabeth Rusnak zum 77. und Amalie Pittner zum 70. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, Gesundheit, Lebensfreude und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert nachträglich für den Monat Jänner Erika Dierová zum 68., Eva Gromová zum 60., Alena Halušová zum 40. und Alfred Schwertsik zum 50., im Februar gratulieren wir Anton Supek zum 55. und Darina Haragová zum 35. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

Die OG des KDV in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Anna Binder zum 70. Geburtstag. Viel Glück, Gesundheit und ein langes und zufriedenes Leben!

Die OG des KDV in Malinová/Zech gratuliert Herta Schön zum 71., Miriam Slezáková zum 35., und Imrich Greschner zum 65. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familien!

Die OG des KDV in Vyšehradné/Beneschhau gratuliert Mária Pavličková zum 81. und Brigitte Richter zum 93. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und ein langes Leben!

(Fortsetzung S. 12)



Region III – Oberzips

• Die OG des KDV in **Spíšská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Matilde Servátka zum 82. und Marta Loy zum 72. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Gabriele Kintzler zum 69., Jan Mick zum 74., Ing. Juraj Puhalla zum 61. und Lenke Schütz zum 81. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Peter Jurdik aus Deutschland zum 55., Žofia Gondková zum 79., Valeria Wolf zum 78., Emília Böhmerová zum 76., Alžbeta Kostková zum 74., Adela Terebešiová zum 72., Mária Krausová zum 67., und Anna Ohly aus Deutschland zum 64. Geburtstag. Alles Gute, Glück und Gesundheit sollen unsere Jubilare in den weiteren Jahren begleiten!

• Die OG des KDV in **Chmeľnica/Hopgarten** gratuliert Stefan Alexandercik zum 50., Josef Kana zum 45., Stefan Konkol zum 50., Stefan Kozak zum 75., Agnes Peky zum 68., Mária Rindos zum 69., Hilda Setlak zum 45., Prof. Jan Martin zum 72., Rudolf Bronek zum 50. und Jana Lang zum 25. Geburtstag. „Du wirst mit jedem Tag kreativer und erkennst, dass die einzigen Grenzen deiner Kreativität die waren, die du dir selbst gesetzt hast.“

Region IV – Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz** gratuliert Maria Gablasová zum 79., Ludevít Schneider zum 77., Michal Kujniš zum 69., Josef Theisz zum 66., MUDr. Stefan Holka zum 55., Rita Ölschlagerová zum 40., Ján Müller zum 40. und Lýdia Turčaniková zum 30. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen, Glück und recht viel Sonnenschein soll auch in eurem Leben sein!

• Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedlergrat** gratuliert Marika Patz zum 65. Geburtstag und wünscht alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert JUDr. Michael Neubauer zum 76., Helene Spišák zum 74. und Hildegard Szikora zum 72. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und das Allerbeste im Kreise eurer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Smolník/Schöllnitz** gratuliert Pavel Zvirinský zum 65. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen immer nur auf deinen Wegen!

• Die OG des KDV in **Smolnicka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Magdaléna Krompaská zum 65. und Ingrid Bukšárová zum 40. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Gottes Segen, Glück und recht viel Sonnenschein soll auch im Leben sein!

Region V – Bodvatal

• Die OG des KDV in **Medzev/Metzseifen** gratuliert Julia Gedeon zum 88., Rudolf Schwartz zum 78., Edith Nižnik zum 77., Maria Ruso zum 76., Irma Gedeon zum 76., Helene Freimann zum 74., Maria Schwartz zum 72., Ella Böhm zum 72., Maria Antl zum 72., Maria Bröstl zum 69., Maria Bröstl (Grich) zum 68., Alfred Hoffmeister zum 66., Margit Schürger zum 66., Gustav Schmotzer zum 65., Sarlote Megyessi zum 64., Emma Göbl zum 62. und Ing. Norbert Gedeon zum 45. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche, Gesundheit und Wohlergehen!

• Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Johann Nárožný zum 75., Kornel Fritz zum 72., Vasil Čornák zum 70., Eleonóra Dzurik zum 65., Ingrid Jánosch zum 45., Renate Lehotzky zum 35., Georg Andor zum 30., Helene Groh zum 30., Ivan Krupicer zum 25. und Janka Vašutová zum 25. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in Kaschau sowie die Redaktion des Karpatenblattes gratuliert herzlichst unserem Mitglied, **Frau Lucia Urbančoková**, Sekretärin der KDV-Landesleitung, zur Geburt ihres Sohnes Tomáš, der am 14. 1. 2004 geboren wurde. Gott gebe ihm Gesundheit und ein langes glückliches Leben!

• Am 6. 1. 2004 trafen sich in Göllnitz/Unterzips Freunde und SängerInnen der OG des KDV, um das runde „70.“ Lebensjubiläum ihrer Landsmännin **Frau Helene König**, geb. Grega, zu feiern. Dieses Fest

wurde auch eine Feier für ihren lieben Gatten, **Herrn Heinrich König**, der seinen 76. Geburtstag mitfeierte. Schöne Lieder, Gedichte, viel Spaß und unendliche Erinnerungen haben in allen die alte und ewige Unterzipser Heimat wachgerufen. Den Jubilaren wünschen wir von ganzem Herzen alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

In unsere Gedanken vertieft, umarmen wir dich, unsere liebe **Gerta Emeritzky** geb. in Durelsdorf, wohnhaft in Idstein und zu deinem 80. Geburtstag wünschen wir dir alles Gute, viel Glück und gute Gesundheit in den weiteren Jahren!

Familie Klug und Krasničan, Poprad

In stiller Trauer

Am 29. 12. 2003 nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in Vöhringen/Deutschland unsere Landsmännin,

Frau Anna RAHN, geb. Grünwaldsky, geb. am 7. Februar 1927 in Kesmark/Oberzips. Sie hinterließ drei Kinder mit Familie sowie ihre vier Schwestern Trude, Ella, Hedwig und Else. Gott möge ihr gnädig sein!

Die OG des KDV in Deutschendorf sowie zahlreiche Verwandte und Kesmarker Landsleute geben bekannt, dass am 17. Januar 2004 im Alter von 76 Jahren für ewig unser treuer Landsmann und unser Vereinsmitglied

Herr Adalbert BERGER eingeschlafen ist. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Dobschau verabschiedete sich in Dankbarkeit von ihrem langjährigen Vorsitzenden,

Herrn Stefan STEMPEL, der sie im Alter von 74 Jahren nach einer schweren Krankheit am 8. 1. 2004 für immer verlassen hat. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Vor zehn Jahren verließ uns unser Metzenseifner Landsmann

Herr Dr. Andreas GEDEON in Chem-BRD-unerwartet. Er war ein echter Metzenseifner und tüchtiger Karpatendeutscher. Wir wollen ihm ein liebes und stetes Andenken bewahren.

Josef Roob

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 144,- SK im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná.** Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72,- SK. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

das Jahr 2004 rast mit fast kosmischer Geschwindigkeit vorwärts und Sie haben schon die zweite diesjährige „veränderte“ Nummer des Karpatenblattes vor sich. Ihre Reaktionen bezeugen, dass die Veränderung nötig war. Wir in der Redaktion stellen uns jedoch die Frage, ob es uns gelingen wird, die Beilage für unsere jungen Menschen und die Jüngsten herauszugeben. Diejenigen, die helfen können, diese Doppelseite vorzubereiten, haben wir angesprochen. Besser gesagt, wir möchten, dass sie die Kleinsten, aber auch die Älteren motivieren, dass diese Doppelseite wirklich ihr Werk wird. Und geben wir doch zu, wären wir Ältere nicht stolz darauf, wenn auf den Seiten unseres Monatsblattes ein Beitrag gerade von unserem Enkel oder unserem studierenden Kind erscheinen würde?

Im Monat Januar klingt noch das Weihnachtsfest nach und das Fest der Heiligen drei Könige, und wir in der Slowakei erleben Weihnachten noch einmal – und zwar mit den Mitgliedern der ruthenischen Minderheit, die sich nach dem Julianischen Kalender richtet. Die alten Volkssprüche sagen, dass es in der Zeit der ruthenischen Feste sehr kalt ist und das ruthenische Neujahr mit grimmigstem Frost verbunden ist. So war es auch in diesem Jahr. Der Winter unterhalb des Symbols unseres Landes – der Hohen Tatra – ist wirklich einzigartig. Kommen Sie zu Besuch, weil gerade hier, wie nirgendwo auf der Welt, das Haus für jeden Wanderer Tag und Nacht geöffnet ist.

Leider ist es so, dass die Zeit für den Abschied von der Welt weder Stunde noch Minute wählt. Unsere Miniredaktion hatte die traurige Pflicht, von einem der Gründer des KDV, Herrn Berger, Abschied zu nehmen. Jeder letzte Weg ist traurig und zwingt dazu, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Diesmal fühlten sich alle Teilnehmer dieses Traueraktes ein bisschen besser in der Seele, als der Gottesdienst in deutscher Sprache begann. Der zelebrierende Pfarrer betonte diesen Fakt mehrmals und verglich die Muttersprache mit dem Zuhause – dem Nächsten und Wertvollsten. Denn auch der verstorbene Herr Berger hatte kurz vor seinem Tod mit seinem Geistlichen nur in der Sprache seiner Vorfahren gesprochen – in Deutsch.

Die Mutter bedeutet doch für jeden von uns das Zuhause, und so ist ein solcher Vergleich nicht nur am richtigen Platze, sondern muss für uns bis zum Lebensende am wertvollsten bleiben.

Meine Lieben, die Zeit der Bälle ist voll im Gange und langsam naht die Fastenzeit. Deshalb wünsche ich Ihnen bis dahin viel Vergnügen und viele angenehme Augenblicke, vielleicht auch beim Nachdenken über den Sinn unseres in die Muttersprache eingegangenen Geburtshauses.

Mit Ehre Ihr
Hedvika Usová

Die schönsten Kinderreime

Zum Auswendiglernen

WUNSCH

So viel Stern' am Himmel stehn,
so viel Wolken drüber gehen,
so viel Fisch' im Wasser
schwimmen,
so viel Reh' im Walde springen,
so viel Schwalben ziehn nach
Süden,
so viel Glück sei dir beschieden!

Der ist ins Wasser gefallen (Fingerspiel)

Der ist ins Wasser gefallen,
der hat ihn herausgeholt,
der hat ihn ins Bett gelegt,
der hat ihn zugedeckt,
und der kleine Schelm da
hat ihn wieder aufgeweckt.

Auf dem Berge Sinai

Auf dem Berge Sinai
wohnt der Schneider Kikeriki.
Seine Frau, die Margarete,
saß auf dem Balkon und nähte,
fiel herab, fiel herab,
und das linke Bein brach ab.
Kam der Doktor hergerannt
mit der Nadel in der Hand,
näht es an, näht es an,
dass sie wieder laufen kann.

Weißt du was?

Weißt du was?
Wenn's regnet, wird's nass.
Wenn's schneit, wird's weiß:
Du bist ein alter Naseweis.

Das Büblein

Steigt das Büblein auf den
Baum,
o so hoch, man sieht es kaum,
hüpft von Ast zu Ästchen,
schlüpft ins Vogelnestchen.
Hei, da lacht es,
ei, da kracht es!
Plumps, da liegt es drunten.

In: Hoppe, hoppe, Reiter

Zungenbrecher

Traurige Taube tanzte temperamentvoll, temperamentvoll
tanzte traurige Taube.

Mops mag Metall-Motoren, Metall-Motoren mag Mops.

Warmer Wind weht wieder, wenn das Wetter warm wird. Wenn
das Wetter warm wird, weht wieder warmer Wind.

Faule Ferkel fressen frische Fische, frische Fische fressen
faule Ferkel.

Schöne Schere schneidet scharfe Schnalle, scharfe Schnal-
le schneidet schöne Schere.

Der dicke Dackel sagt zum dünnen Dackel: „Deck deinen
dummen Dackeldeckel auf deinen dicken Dackelkopf!“

Fünf flinke Fische fraßen fünf flinken Finken fünf flinke Flie-
gen fort.

Drei trillernde Lerchen trillern drei trillernde Lieder.

In Ulm, um Ulm und um Ulm herum.

Der Metzger wetzt das Metzgermesser auf des Metzgers
Wetzstein.

Hinter Heinrichs Hühnerhaus hängen hundert Hemden raus.

Brautkleid bleibt Brautkleid, und Blaukraut bleibt Blaukraut.

In: NZ und ZfD

Für scharfe Denker

Welcher Wein wächst an den
Hängen des Vesuv?

Was meint ihr, was der dicke
Kohlenhändler wiegt?

Wisst ihr, vor wem jeder-
mann den Hut abnimmt?

Wisst ihr, warum die Boxer
so vornehme Leute sind?

Wisst ihr, welches die größ-
te Insel war, bevor Australien
entdeckt wurde?



Versuchen Sie, ihn um 9 Uhr
ins Bett zu legen - und dann
weiter jede halbe Stunde!

Woran erkennt man am
Himmel englische Passagier-
maschinen?

Was muss man erst einmal
tun, damit man aus dem Zug
aussteigen kann?

LÖSUNGEN:

Glühwein; Kohlen; vor dem
Frisieren; weil sie mit Hand-
schuh arbeiten; Australien;
weil sie links fliegen; einsteigen.

FEBRUAR 2004

Karpatenblatt
JUNIOR

Redaktion:
Hviezdoslavova 2/418
058 01 Poprad
P. O. Box 47
Telefon und Fax:
++421 (0)52-7724 217
E-mail Anschrift:
karpatenblatt@stonline.sk.

FEBRUAR 2004

Karpatenblatt
JUNIOR

Was? Wo?

Aus den besten Arbeiten des Pfarrers
- Desider - Alexy - Preises S: 1-3
Bunte Seite S: 4

„Wenn du etwas über deine karpatendeutschen Ahnen wissen
möchtest, musst du zuerst bei der Gründung unserer Gemeinde
anfangen.“ Das sagte mir meine Oma, nachdem ich sie angespro-
chen hatte, mir eine alte Geschichte zu erzählen. Dann aus den
klugen Büchern erfuhr ich:

Die Gründung der Gemeinde
Einsiedel an der Göllnitz geht ins
Jahr 1230 zurück, als Hekul, ein
Bürger von Göllnitz, von Ladislav
einen verlassen Wald zur Ansied-
lung zugeteilt bekam. Nach dem
Einbruch von Tataren rief Bela IV.
die deutschen Bürger, um das vom
Krieg zerstörte Land zu bewohnen
und aufzubauen.
Der Naturreich-
tum der Berge in
der Umgebung

Die Handwerker

lich beschrieb er seine Erzeugung.
„Alles beginnt mit der Auswahl des
Holzes. Eiche, Esche, Buche oder
Ulme, das muss getrocknet werden.
Dann wird es bearbeitet, behackt.“
Beim Onkel unter dem Holz-
schuppen hängt an einem Balken
ein großes Rad, das mit der Hand
gedreht wurde, dies treibt noch ei-
nen Riemen, die
Drehbank, an
der das Holz mit
Drehmesser ab-
mit den Privilegien der Erzförderung
lockte neue Ansiedler, vor allem
Bergleute. Die ersten Ansiedler för-
derten Gold. Den Ruhm von
Einsiedel brachte aber das rote
Kupfer, das auch im Wappen unse-
rer Gemeinde steht. Im 18. Jahrhun-
dert stagnierte der Bergbau und die
Leute mussten sich auf die Land-
wirtschaft umorientieren. Die Arbeit
eines Landwirtes im Berggebiet war
schwer. In der steinigten Erde wa-
ren trotzdem Bedingungen für den
Anbau von Kartoffeln und Getreide.
Auf den Wiesen wurde das Gras ge-
trocknet für das zahlreiche Vieh. Auf
den Bergwiesen haben die Schafe
geweidet. Der Landwirt brauchte für
seine Arbeit auch die Handwerker,
den Schmied und den Wagner, sie
haben für ihn meistens landwirt-
schaftliche Geräte erzeugt.

„Auch unsere Vorfahren waren
Wagner“, sagte mir Oma. „Das
Handwerk wurde vom Vater an den
Sohn vererbt, auch über mehrere
Generationen.“ Mit dem Einstieg der
Mechanisation und der LPG drohte
auch diesem Handwerk ein Unter-
gang. Unser Onkel beherrscht dies
noch und deshalb begab ich mich
in seine Werkstatt hin. Ich fragte ihn:
„Onkel Lajosch, wie kann man so
ein Rad herstellen?“ Er zeigte mir
ein älteres Rad und ganz ausführ-

gedreht wird. Das ist der Kopf – die
Nabe des Rades. Der Kopf kommt
dann in den Radstock, um die Lö-
cher für die Spitzen mit einem
Stemmeisen auszustemmen und
mit Führeisen, es müssen 10 bis 12
je nach der Größe des Rades sein.
Dann wird das Holz, aus dem die
Spitzen entstehen, auf einer Schnitt-
bank bearbeitet. Die Nabe muss
zuerst mit eisernen Ringen befestigt
werden, dann werden die Spitzen
in die Löcher hineingeschlagen. Die
Felgen wurden mit einem Zirkel aus-
gemessen, laut der Größe des Ra-
des, dann mit einer Felgsäge aus-
gesägt. Diese muss man dann ge-
nau ausmessen und in jede Felge
zwei Löcher mit einem Bohrer
bohren. Diese werden dann auf die
Zapfen der Spitzen aufgesetzt und
mit Holzkeilen befestigt. Das ganze
Rad muss dann noch gehobelt und
mit dem Schnittmesser schön be-
arbeitet werden. Zuletzt wird in die
Nabe ein Loch gebohrt, in das dann
die Achse hineinkommt. Das fertige
Rad kommt dann zum Schmied,
um es mit Eisen zu bereifen. In
Einsiedel gibt es aber keinen
Schmied mehr, der mir das erklä-
ren konnte. Schade.

nen Riemen, die
Drehbank, an
der das Holz mit
Drehmesser ab-
gedreht wird. Das ist der Kopf – die
Nabe des Rades. Der Kopf kommt
dann in den Radstock, um die Lö-
cher für die Spitzen mit einem
Stemmeisen auszustemmen und
mit Führeisen, es müssen 10 bis 12
je nach der Größe des Rades sein.
Dann wird das Holz, aus dem die
Spitzen entstehen, auf einer Schnitt-
bank bearbeitet. Die Nabe muss
zuerst mit eisernen Ringen befestigt
werden, dann werden die Spitzen
in die Löcher hineingeschlagen. Die
Felgen wurden mit einem Zirkel aus-
gemessen, laut der Größe des Ra-
des, dann mit einer Felgsäge aus-
gesägt. Diese muss man dann ge-
nau ausmessen und in jede Felge
zwei Löcher mit einem Bohrer
bohren. Diese werden dann auf die
Zapfen der Spitzen aufgesetzt und
mit Holzkeilen befestigt. Das ganze
Rad muss dann noch gehobelt und
mit dem Schnittmesser schön be-
arbeitet werden. Zuletzt wird in die
Nabe ein Loch gebohrt, in das dann
die Achse hineinkommt. Das fertige
Rad kommt dann zum Schmied,
um es mit Eisen zu bereifen. In
Einsiedel gibt es aber keinen
Schmied mehr, der mir das erklä-
ren konnte. Schade.

Hallo, ich bin's

Kleine Blume auf der Wiese,
ocher angenehm sie rieche,
wenn es nur den Traumkolden gebe,
der sich aus der traurigen
Dankelheit erhebe.

Wenn nur jemand müde
wie sie leidet,
wie schwer sie sich entschleidet,
die Wege des Guten zu gehen,
dem Schlechten zu entgehen.

Wie das Leben frohlich ist,
dass die Liebe noch immer
die erste ist –
darüber möchte ich schreiben,
vielleicht über diejenigen,
die in Liebe leiden.

Liebe von allem der Anfang ist,
lass dich von ihr führen,
in wunderbare Höhen bringt sie dich,
wenn die Liebenden sich berühren.

Es ist okaver, Liebe tren
zu bleiben,
eben wenn es böse Leute gibt,
die alles vermeiden.
Liebe ist das, was heute gilt.

Miriam RUSŇAKOVÁ, Kosmar



„Die kleine Meerjungfrau“
Andrea BODOROVÁ, 14 Jahre

František CZÖLDER
13 Jahre, Einsiedel a.d. Göllnitz

Aurel und Stefan Kintzler

In meiner schriftlichen Arbeit möchte ich das Leben meines Ur-Urgroßvaters Aurel Kintzler und seines Sohnes, meines Urgroßvaters Stefan Kintzler beschreiben.

Mein Ur-Urgroßvater Aurel Kintzler war ein sehr bekannter karpato-deutscher Handwerker in Kesmark. Viele Leute kannten ihn als einen geschickten Schlossermeister. Aurel Kintzler ist in Leibitz bei Kesmark geboren. Er war der Sohn des dortigen Volksschuldirektors Wilhelm Kintzler. Aurel besuchte das Kesmarker Gymnasium und nach der Beendigung des Gymnasialstudiums lernte er noch das Schlosserhandwerk bei dem Schlossermeister Karl Steiner. Im Jahre 1900 heiratete er Maria Kopnik aus Leibitz und gründete seine Familie und eine Schlosserwerkstatt. Das Haus mit der Werkstatt befand sich in der damaligen Dreibrückengasse. Es war das fünfte Haus in Richtung zum Bahnhof von der Hotelakademie. Sein Haus war in Kesmark bekannt, weil am Haus immer ein Handwerkerwappen gehangen hat. Das Wappen enthielt ein großes Rad, in dem zwei Schlüssel gekreuzt waren. Seine Werkstatt hat sich durch seine

Tüchtigkeit geschäftlich gut entwickelt und arbeitete nicht nur für die Kesmarker, sondern auch für die Umgebung.

Neben seiner beruflichen Arbeit hat Aurel auch genug Zeit gefunden, sich dem öffentlichen Leben zu widmen. Er war im Präsbiterium der evangelischen Kirchengemeinde tätig, und in der Kesmarker deutschen Feuerwehr war er erst der Gerätemeister, später Unterkommandant.

Der Sohn von Aurel, mein Urgroßvater Stefan Kintzler besuchte die Handelsakademie in Kesmark und nach dem Abitur kurz nach dem 1. Weltkrieg blieb er zu Hause und lernte auch das Schlosserhandwerk in der Werkstatt seines Vaters. Die Handelsakademie war in dem Gebäude, in dem jetzt ich die Schule besuche.

Meine Großmutter erzählte, dass ihr Vater Stefan mit seinem Großvater Aurel zusammen in der Werkstatt auch schöne Schmiedearbeiten machten, zum Beispiel geschmiedete Zäune für die Grabplätze am Kesmarker und Leibitzer Friedhof, am Kesmarker Bahnhof waren schöne geschmiedete Blumenständer mit einem niedrigen Zaun, die das Bahnhofs-

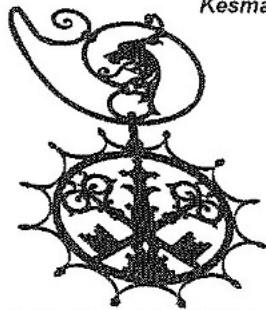
gebäude vom Bahnsteig trennten. Auch schöne künstlerische Eisenarbeiten wie Hausgriffe und Haus-schilder wurden in dieser Werkstatt erzeugt. Mein Urgroßvater Stefan Kintzler war sehr geschickt. Er konnte alles reparieren, was die Kesmarker brauchten. Er hat sehr viel über Physik und Astronomie gewusst und am Himmel die Sterne und die Sternbilder gezeigt. Er war auch wie sein Vater im Präsbiterium tätig. Er machte auch die Elektrifizierung der Glocken am Turm der Ev. Kirche mit.

Meine Urgroßmutter Margarete Kintzler, Stefans Frau, ist in Leibitz geboren. Schon in ihren Schuljahren und später nach der Beendigung der Handelsschule in Kesmark war sie auch mit ihrer Schwester und dem Bruder Viktor Mitglied des Zipserdeutschen Kulturverbandes, wo sie deutsche Lieder sangen und Tänze der damaligen deutschen Einwohner in Trachten tanzten. Nach der Heirat mit Stefan Kintzler hat sie ihrem Mann und dem Schwiegervater in der Werkstatt geholfen. Dort ist auch meine Oma aufgewachsen.

Das Handwerkerwappen hat mein Urgroßvater Stefan beim Abriss des Hauses im Jahre 1978 dem Kesmarker Museum geschenkt, wo es neben anderen Handwerkerwappen seinen Ehrenplatz hat.

Das aufzuschreiben war für mich sehr interessant, und ich kann recht stolz auf meine Ahnen sein.

Otto IMRICH, 14 Jahre,
Kesmark



Wie die Deutschländer nach Schmöllnitz kamen

Schmölnitz/Smolnik war früher eine Königsstadt. Ein Deutschländer spazierte einmal im Wald und dort sah er wertvolle Steine. Er baute Häuser und brachte eine Familie nach Schmöllnitz. Später suchte er noch weitere Arbeiter mit Familien, die nach Schmöllnitz kamen.

Dieser reiche Mann baute hier ein Schloss und so wurde Schmöllnitz eine Königsstadt.

Im Jahre 1882 wurde hier eine Tabakfabrik gebaut. Hier bekamen vor allem die Frauen ihre Arbeitsplätze. Es gab hier auch ein Krankenhaus und eine Münzenfabrik. Schlechte Zeiten erlebte die Stadt während der Pestkrankheit. An Pest starben damals viele Menschen. Eine Sage erzählt, dass die Menschen diese Krankheit mit Pech verfolgten und deshalb heißt Schmöllnitz auf Slowakisch Smolnik.

Die Menschen waren auch der Kaiserin Maria Theresia dankbar. Sie half ihnen mit Wasser und so wurde die Talsperre Uhorna aufgebaut. Das wäre in Kurzfassung etwas über die Geschichte meines lieben Städtchens Schmöllnitz.

Ivona SZENTANDRÁŠIOVÁ, Unterzips

Es wurde das Jahr 1393 geschrieben. Vier deutsche Familien kommen in das Gebiet des heutigen Schmiedshau.

Die Deutschen wurden die Gründer von meinem Geburtsort – Schmiedshau. Es waren zum Großteil Bergarbeiter, die nach Gold gesucht und es hier auch gefunden hatten. Sie brachten ihre Sprache mit, die bis heute erhalten blieb. Die Schmiedshauer

haben auch eigene und sehr schöne Trachten getragen. Die Männertracht besteht aus einem weißen Hemd, einer schwarzen Hose, einer roten Weste und einem Hut. Die weibliche natürlich aus einem Rock, einer Schürze, einer Bluse und einem Hut. Die Schürze und die Bluse schmückte eine Schleife.

Über Schmiedshau werden mehrere Sagen erzählt, aber ich erwähne nur eine. Sie spricht vom Kirchenbau. Die Kirche sollte in der Mitte des Dorfes aufge-

baut werden. Den Platz haben einige Männer ausgewählt. Weil es schon zu dunkel war, haben sie den Platz mit einem Mantel markiert. In der Nacht nahm ihn ein Landstreicher, weil es sehr kalt war. Am nächsten Morgen, als er das Dorf verließ, warf er den Mantel weg. Die Leute hielten es für ein Zeichen Gottes und

bauten die Kirche an dieser Stelle. Alte Bräuche sind mit der Zeit verschwunden. Die Leute bemühen sich, die Bräuche heute wieder zu beleben. Das war nur ein kleines Stück aus der langen Schmiedshauer Geschichte.

Über Schmiedshau ist ein ganzes Buch geschrieben worden, und ich interessiere mich sehr für die Vergangenheit meines Dorfes. Ich gehöre zu denjenigen, die ihre Gegenwart leben und die Zukunft gestalten.

Zuzana POJEZDALOVÁ
14 Jahre, Schmiedshau

Der Pelzmantel meiner Urgroßmutter

Meine Urgroßmutter ist 88 Jahre alt. Im Winter trägt sie immer einen zwar sehr alten, aber sehr schönen Pelzmantel. Ich war neugierig, woher sie den Pelz hat. Sie erzählte mir folgende Geschichte:

„Dieser Pelz ist fast 100 Jahre alt. Mein Großvater nähte ihn seiner Frau, also meiner Großmutter. Nach ihrem Tod habe ich den Pelz geerbt. Ich trage ihn sehr gern, weil er mich an meinen Großvater erinnert. Wie die meisten Männer in Deutsch-Proben, hatte auch er 2 Berufe. Im Sommer war er Maurer und im Winter Kürschner. Er arbeitete viel, er war sehr fleißig und weit und breit bekannt, weil er eine schöne Arbeit hatte. Die Leute brachten ihm Fell vom geschlachteten Vieh – von Ochsen, Lämmern, Ziegen, Schafen, aber auch von Hasen usw. Er weichte zuerst das Fell in einem großen Trog aus Holz ein. Es musste weichen und man musste es rühren. Das war immer meine Arbeit. Es stank unheimlich. Dann kam er damit ins Zimmer. Hier hatte er einen riesengroßen Tisch, wo er das Fell weiter bearbeitete. Es dauerte ziemlich lang, er pflückte und rieb so lange, bis die Haut weg war. Zum Schluss hatte er ein weiches Fell. Dann schnitt er Mäntel oder Westen zu, nähte sie mit der Hand,

nicht mit einer Nähmaschine, und zuletzt stickte er wunderschöne Ornamente. Wie du siehst, farbige. Mein Großvater war wirklich ein Meister.

Er trug die fertigen Mäntel selbst nach Hause und oft passierten ihm verschiedene Abenteuer. Einmal ging er nach Čičmany – zu Fuß, durch den Wald. Die Großmutter hatte ihn nicht früh erwartet, der Weg war ja sehr weit. Aber plötzlich stand er in der Tür – weiß, sprachlos, die Augen saßen auf dem Kopf. „Was ist denn los?“, fragte die Großmutter verwundert. „Hat man dich im Wald etwa überfallen?“ „Viel schlimmer“, antwortete der Großvater, „Im Wald war unser Pfarrer ohne Kopf!“

Die Großmutter lachte nur und sagte: „Naja, wenn man etwas im Kopf hat, dann kann man in einem Baumstock auch einen Pfarrer ohne Kopf sehen.“ Es war nämlich so, da der Großvater billig nähte, gaben ihm die Leute aus Dankbarkeit etwas zu trinken, als er ihnen den Pelzmantel brachte.“

Das ist die Geschichte über meinen Urgroßvater. Er lebte schon im neunzehnten Jahrhundert, aber in unseren Erinnerungen lebt er heute noch.

Michal ŠNÍRER
12 Jahre, Deutsch-Proben

DER FASCHINGSESTZUG

Da kommt der Faschingsfestzug. Seht nur den Hampelmann und den Indianerhäuptling, der Lasso werfen kann.

Die Eisprinzessin glitzert in hellem Flitterglanz. Da ist ein schwarzes Mäuschen mit einem langen Schwanz.

Sogar der Schornsteinfeger ist mit der Leiter hier. Ein Astronaut trägt Sterne am Helm aus Glanzpapier.

Hol schnell auch deine Kappe und bring die Trommel mit! Du fehlst uns noch im Festzug, der durch die Straßen zieht.

Erdmute FREITAG